

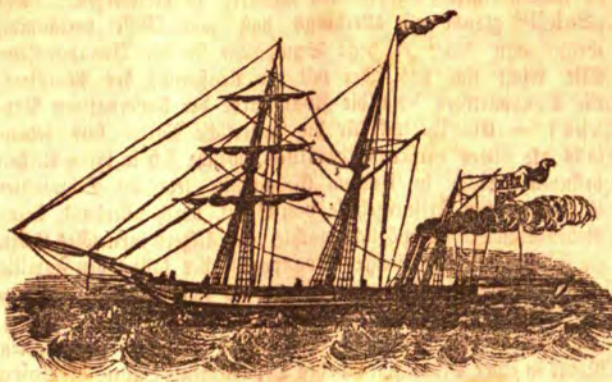
Wiemeleer Dampfboot.

No 258.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 4. November.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spalttheile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 4., Vorm. 11 Uhr, auf dem Stadthause Ver-
achtung des ehemal. Bitteschen Schulplatzes am Winterhafen

Die Gesekentwürfe zur Gewerbeordnung.

Dem Reichstage sind zwei Vorlagen zugegangen, welche
auf eine wichtige Frage des gewerblichen Lebens beziehen,
nämlich das Hilfskassenwesen. Der erste Gesekentwurf schlägt
die Abänderung des Titels VIII der Gewerbeordnung vor.
Bei der Vereinbarung der Gewerbeordnung hatte die Regelung
des gewerblichen Hilfskassenwesens nicht definitiv stattgefunden.
Man ließ es bei dem in den einzelnen Bundesstaaten gelte-
nden Landesrecht, welches vielfach einen Versicherungszwang
enthält, stellte aber die auf der Beitrittspflicht der Arbeiter be-
ruhenden und die auf freie Theilnehmung angewiesenen Klassen
gleichberechtigt nebeneinander.

Unter dem so geschaffenen Rechtszustande hatten beiderlei
Klassen keine gedeihliche Entwicklung; es stellte sich vielfach Un-
sicherheit, Mangel an Vertrauen, Lähmung der freien Bewe-
gung ein, so daß die Nothwendigkeit eines definitiven Ab-
schlusses der Gesekgebung auf diesem Gebiete lebhaft empfun-
den wurde. Der Entwurf zur Abänderung des § 144 der
Gewerbeordnung will nun festlegen, daß durch Ortsstatut die
Bildung gewerblicher Unterklassensklassen angeordnet und den
Gesellen, Lehrlingen und Arbeitern die Theilnehmung daran zur
Pflicht gemacht werden kann, sofern sie nicht die Theilnehmung
einer gegenseitigen Hilfskasse nachweisen; auch können die
Arbeitgeber zu Beiträgen verpflichtet werden.

Für die einzelnen Bundesstaaten ist die Vorlage von
verschiedener Tragweite. Während in dem überwiegenden
Theile Norddeutschlands, namentlich Preußens, den gewerb-
lichen Arbeitern die gegenseitige Versicherung für den Krank-
heits- und Sterbefall mittels Beitritts zu einer Hilfskasse vor-
geschrieben werden kann, ist in Süddeutschland Gleiches nicht
der Fall, indem hier die Gesekgebung zwar für die Unter-
stützung im Krankheitsfalle die eigene Mitwirkung der Arbeiter
Anspruch nimmt; indessen dabei von der Bildung besonderer
Kassenverbände nicht ausgeht. In einer dritten Gruppe
(Schleswig-Holstein, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig u. s. w.)
ein Versicherungszwang von der Gesekgebung nicht aus-
drücklich anerkannt, aber von der Verwaltungspraxis in einem
beschränkten Umfang geübt.

Die „Motive“ des Gesekentwurfs enthalten einige
statistische Angaben über die Ausdehnung des gewerblichen
Kassenwesens. Danach betrug mit Ausschluß des Verbands
der Deutschen Gewerbevereine die Gesamtzahl aller gewerb-
lichen Kranken- und Sterbekassen am Schluß des Jahres 1872
in Preußen 4690 mit 724,878 Mitgliedern und fast 6 Mil-
lionen jährlicher Unterstützungsausgaben. Im Gegenthat zu
denen Klassen, deren überwiegendes Theil einem mehr oder
weniger ausgedehnten Versicherungszwang, die Entstehung
verdankt, haben die auf freier Theilnehmung beruhenden Klassen
des Verbands der Deutschen Gewerbevereine und ähnlicher Ver-
einigungen eine verhältnismäßig bescheidene Wirksamkeit und
Ausdehnung erreicht. Dadurch kam die Regierung zur Ansicht,
daß ein Verzicht auf den Versicherungszwang die kräftige
Entwicklung des Hilfskassenwesens in Frage stellen würde,
weshalb verlannte sie nicht, daß neben den auf Grund einer
Beitrittspflicht der Arbeiter errichteten Kassen auch aus der
freien Theilnehmung der Arbeit heraus Anstalten sich entwickeln
sollten, welche den gesetzlichen Anforderungen gerecht werden.

Die Bedingungen, unter welchen die gegenseitigen Hilfs-
kassen als gesetzlich anerkannt werden, enthält ein besonderer
Gesekentwurf, der sich jedoch nur mit den Krankenkassen befaßt,
weil nur die Verhältnisse dieser Kassen genauer erforscht sind
und das Bedürfnis einer gesetzlichen Regelung hier am drin-
gendsten hervorgehoben ist. Wir haben im Wesentlichen die
Vorschläge wiedergegeben, welche die Regierung bei ihren
Vorschlägen zur Regelung des Kassenwesens leiteten. Ob die-
se mit ihren ziemlich weitgehenden Forderungen hinsichtlich
des durch ortstatutarische Anordnung festzustellenden Versiche-
rungszwanges im Reichstage durchbringen wird, erscheint sehr
unbestimmt. Der Reichstag wird diese Verhältnisse einer
ständlichen Prüfung in einer Kommission unterziehen und wir
werden seiner Zeit auf die Frage zurückkommen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 1. November. Die Preisverhältnisse, wie
sie durch gewisse Tagesblätter in Bayern geschaffen worden
sind, werden durch einige Citate betreffend illustriert, die wir
von befreundeter Hand mitgetheilt erhalten. Zwei dieser Ci-
tate, welche freilich nicht mehr ganz neu sind, verdienen es

troßdem, dem verborgenen Winkel, in dem sie entstanden sind,
entziffen zu werden. Nun denn: Nach dem plötzlichen Tode
des Prinzen Albrecht von Bayern (21. September 1875)
schrieb der ultramontane Amberger „Hausfreund, Wochenblatt
für das katholische Volk“ (No. 40), welcher von einem Bayer-
ischen Landtagsabgeordneten redigirt ist, Folgendes: „Eine
Klerikolitik soll ihn ursprünglich besellen, und ein Herzschlag
sobald sein Leben geendet haben. Recht viel Zusammenhang
besteht übrigens in dem Berichte über die letzten Stunden des
hohen Verbliebenen in Bezug auf die Todesursache nicht, und
— Gedanken sind zollfrei.“ Ein anderes Blatt, die „demo-
kratisch“ sein wollende „Niederbayerische Allgemeine Zeitung“
begleitete das bekanntlich unbegründete Gerücht von dem Tode
des Prinzen Otto mit folgenden Glossen: „Werkwürdig, wie der
Tod in der Bayerischen Dynastie im heutigen Jahre aufträ-
men möchte. Wer weiß, welche Wendungen durch Gottes Füg-
ung wir noch zu erleben haben. Indes Bayern hoch!“ —
Kann man ein solches Gebahren anders als publicistische Meuchelei
bezeichnen?

* [Parlamentarisches.] In den letzten Tagen hat
der Bundesrath u. A. auch über diejenige Resolution ver-
handelt, welche der Reichstag in der vorigen Session bezüglich
der Verhaftung der Reichstagsabgeordneten zur Straffhaft
wegen begangener Vergehen gefaßt hat. Wie wir hören, hat
derselbe beschlossen, dieser Resolution nicht zuzustimmen und
werden die Motive dem Reichstag demnächst vorgelegt werden.

* Dem Reichstag sind auf Grund des § 37 des Reichs-
militärgesetzes von dem Reichskanzler die von dem Preussischen
resp. Bayerischen Kriegsministerium aufgestellten Uebersichten
über die Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts im Reichs-
gebiete für das Jahr 1874 vorgelegt worden.

* Dem Reichstag sind heute die Entschlieungen des
Bundesraths auf die in der vorigen Session von dem Reichs-
tage gefaßten Beschlüsse und Resolutionen zugegangen und be-
reits zum Druck befördert worden.

* In den Kreisen der Reichstagsabgeordneten befindet
sich jetzt ein Antrag in der Vorbereitung, der Unterstützung
bei allen Parteien findet und darauf hinausgeht, nunmehr
baldigt mit dem Bau eines definitiven Reichstagsgebäudes zu
beginnen. Als Ort, auf welchem dieses Gebäude errichtet
werden soll, wird das Grundstück der ehemaligen Porzellan-
manufaktur in der Königgräberstraße, das bekanntlich zur Er-
richtung der Gebäude der Gewerbe-Akademie, in Aussicht ge-
nommen war und das mit seiner hinteren Front direct an das
gegenwärtige provisorische Reichstagsgebäude angrenzt, in Vor-
schlag gebracht. Ferner wird um den nöthigen Raum für die
aufzuführenden Bauarbeiten zu gewinnen, die Einverleibung
eines Theiles des Herrenhausparkes wie auch des Grundstücks
des gegenwärtigen Garde-Landwehrzeughauses und eines
Theiles des Gartens des Kriegsministeriums, sowie der Abbruch
des gegenwärtigen provisorischen Reichstagsgebäudes in Vor-
schlag gebracht, wodurch ein sehr bedeutender Raum gewonnen
würde, der vollkommen zur Herstellung eines monumentalen
Baus, wie er für das Parlamentsgebäude in Aussicht ge-
nommen ist, genügen würde. Der Antrag wird voraussicht-
lich schon morgen im Plenum circuliren.

* [Aus der Reichsjustizcommission.] Die Reichs-
justizcommission nahm nach erfolgter Wiederernennung am 30.
October sofort ihre Thätigkeit mit der Verathung eines Gerichts-
verfassungsgesetzes wieder auf. Dr. Vöhr und Genossen stell-
ten einen Antrag auf Einschlebung eines besonderen Abschnit-
ts, das Richteramt betreffend. Aus dem angenommenen Para-
graphen haben wir Folgendes hervor: § b. bestimmt: die Fä-
higkeit zum Richteramt wird durch Zurücklegung eines min-
destens dreijährigen Rechtsstudiums auf einer Universität und
durch die Ablegung zweier juristischen Prüfungen in einem
Bundesstaate erlangt. Von dem dreijährigen Zeitraume sind
mindestens drei Halbjahre dem Rechtsstudium auf einer deut-
schen Universität zu widmen. Zwischen der ersten und zweiten
Prüfung muß ein Zeitraum von mindestens drei Jahren lie-
gen, welcher im Dienste bei den Gerichten und bei den Rechts-
anwälten zu verwenden ist, auch zum Theil bei der Staats-
anwaltschaft verwendet werden kann. Landesgesetze können be-
stimmen, daß von den drei Jahren die Zeit von höchstens
einem Jahre im Dienste bei Verwaltungsbehörden zu verwen-
den ist oder verwendet werden kann. § d. wendet das Gesek
über die Freizügigkeit und das Bundesindigenat auch auf die
Richter an, indem es bestimmt, daß Jemand, der sich in einem
Bundesstaate die Befugniß zur Ausübung des Richteramtes er-
werbe, damit auch für das ganze Reich dieses Recht erlangt hat.
§ f. enthält folgenden Passus: Sind für einzelne Klassen der
Richter verschiedene Anhaltstufen festgesetzt, so erfolgt ein Auf-

rücken in die höhere Gehaltsstufe nur nach Maßgabe des
Dienstalters in der betreffenden Klasse. § g. stellt die Unab-
hängigkeit der Richter sicher.

* Daß Deutschland nicht allein, wie unsere Schutzöllner
klagen, in einer übeln wirtschaftlichen Lage sich befindet, son-
dern daß dieselbe auch von andern Ländern getheilt wird,
ergiebt sich wieder zur Evidenz aus der von der Italienischen
Generalsteuerdirektion veröffentlichten Uebersicht des Italienischen
Handels im Jahre 1874. Im allgemeinen Verkehr, der alle Waaren
umsaßt, die in Italien ein- und ausgeführt werden, war der
Import im Jahre 1874 um 41 Millionen geringer als im
Jahre 1873 und der Export sogar um 206 Millionen; denn
der Import betrug im Jahre 1873 1,470 Mill. Frs., im
Jahre 1874 1,428 Millionen Fr. und der Export betrug im
Jahre 1873 1,308 Mill. Fr., im Jahre 1874 1,101 Mill.
Frs. Im speciellen Verkehr, welcher die Importartikel um-
saßt, die in Italien konsumirt werden, und die Italienischen
Güter, welche ins Ausland exportirt werden, wurden für 18
Millionen L. mehr eingeführt und für 148 weniger ausge-
führt; denn die Specialeinfuhr betrug im Jahre 1873 1,287
Mill. Frs., im Jahre 1874 1,305 Mill. Frs. und die Spe-
zialausfuhr betrug im Jahre 1873 1,133 Mill. Frs. im
Jahre 1874 985 Millionen Francs.

* Die heute Vormittag abgehaltene Versammlung der
Gläubiger des Dr. Stroussberg ist, wie man uns mittheilt,
mit ihrer Verathung nicht zu Ende gekommen und hat be-
schlossen, am Dienstag Abends 6 Uhr eine neue Versammlung
der Gläubiger einzuberufen. — Uebrigens erscheinen die Be-
mühungen der Stroussberg'schen Gläubiger als ziemlich aus-
sichtslos. Dr. Stroussberg hat die nun eingetretene Katastrophe
sicherlich vorausgesehen und demgemäß seine Vorkehrungen ge-
troffen. Die vorhandenen Baarbestände sollen nur den Betrag
von 53 Thalern ausmachen. Aus diesem Grunde, d. h. weil
die baare „Masse“ nicht einmal die Gerichtskosten decken würde,
hat das hiesige Stadtgericht den Antrag eines Gläubigers auf
Eröffnung des Konkurses abgelehnt. Bleibt es bei diesem
Beschlusse, so wird jener kolossale (!) Baarbestand jedenfalls von
den Oesterreichischen oder Russischen Gerichten requirirt werden,
die dortigen Gläubiger aber auch nicht glücklich machen!

* Zu den Hiobsposten, welche ohnedies gegenwärtig von
allen Seiten eintreffen, kommt heute noch die uns aus Leipzig
zugegangene Nachricht, daß das dortige altrenommirte Ban-
haus Heinrich Rüstner u. Co. seine Zahlungen suspendirt habe.
Die Firma ist eines der ältesten Bankhäuser des Leipziger
Platzes; sie stammt aus dem vorigen Jahrhundert und ihre
Inhaber gehörten zu den Patrizierfamilien Leipzigs. Unser
Platz ist direct von dieser Zahlungseinstellung übrigens kaum
berührt.

* Wie man uns aus Rom mittheilt, hat der „Moni-
tore delle strade ferrate“ einen Bericht über den Per-
sonenverkehr auf dem Mailänder Bahnhof während der Kaiser-
tage veröffentlicht. Demnach sind vom 15. bis 19. October
149,000 Reisende in Mailand eingetroffen, vom 18. bis 23.
October sind wieder abgereist 146,000. Außerdem sind während
der Festtage noch 8000 Mann Militär angekommen und wie-
der abgegangen. Die Ziffer, welche die Gesamtbewegung
des Personenverkehrs ausdrikt, übersteigt also noch 300,000
Menschen. Am 18. October allein sind 64 Züge mit 60,000 Reise-
nden in Mailand eingetroffen; in der Nacht vom 18. auf den 19. sind
14 Züge mit 15,000 Reisenden abgegangen. Wenn bei einem
solchen außerordentlich gesteigerten Verkehr auf den Bahnen keine
Unglücksfälle vorgekommen sind, so zeugt das jedenfalls von
einer ausgezeichneten Organisation der Oberitalienischen
Eisenbahnverwaltung untergeordneten Strecken. Der Deutsche
Kaiser und der König Victor Emanuel haben auch beide ihre
volle Genugthuung hierüber ausgesprochen.

Rußland.

Der jüngst in Petersburg gestorbene General Petersen
war einer der ältesten Veteranen wohl sämtlicher Europä-
ischen Armeen. Geboren im Jahre 1783 als Sohn eines
Dorpaten Advocaten und Stadtsecretärs, trat er noch am Ende
des vorigen Jahrhunderts in Kriegsdienste und wurde bereits
im Italienischen Feldzuge zum Officier befördert wegen be-
sonderer Auszeichnung. Diese Belohnung verdiente er sich
beim berühmten Uebergange der Russischen Armee über den
St. Gotthard durch die mit heldenmüthiger Aufopferung voll-
brachte Rettung seiner Regimentsfahne; von Feinden umstellt,
ohne Möglichkeit eines Ausweges, wickelte er sich in die Fahne
und stürzte sich mit derselben in den Abhang hinunter.
Petersen war der letzte Träger des auch damals nur für ganz
besondere Tapferkeit verliehenen goldenen Kreuzes am Georgen-
bande; er erwartete es sich durch seine tapfere Ausdauer in de-

Schlacht von Preußisch-Eylau, wo er zweimal 24 Stunden lang ununterbrochen in feindlichem Feuer gestanden hatte, bis er endlich verwundet niederank; erst am folgenden Tage wurde er, halb eingeknickt, auf dem Schlachtfelde aufgefunden. Kaum wieder hergestellt, that er sich bei der Einnahme von Danzig hervor, so daß er zum Commandanten der gewonnenen Stadt ernannt und vom Könige von Preußen mit dem Ordre pour le mérité belohnt wurde. Zwei Jahre später machte er den Schwedischen Krieg mit und nahm Theil an einem der großartigsten Wagnisse der Kriegsgeschichte: an dem Uebergange der ganzen Armee über die schwache Eisdecke des Botnischen Meerbusens. Kaum war bei der Rückkehr das finnische Ufer erreicht, als hinter den glücklich Geborgenen die Eisdecke barst, ein erschütternder Eindruck, den Peterfen nie vergessen konnte. Während der Befreiungskriege und bis 1820 fungirte er als Adjutant des Herzogs Alexander von Württemberg, und in dessen Begleitung wohnte er auch dem Wiener Congresse bei.

Der Gesandte v. Raschgar hat Petersburg am 28. October verlassen und wollte am 31. des Monats ansees wegen in Moskau Rast halten, am 1. November aber seine Reise über Orenburg nach Tschelend fortsetzen, wohin ihm zwei russische Officiere das Geleit geben.

Frankreich.

Paris, 30. October. [Special-Correspondenz.] Trotz aller offiziellen Ablehnungsversuche läßt sich die Ministerkrisis nicht vertuschen und sobald durch die Kammerverhandlungen, die Ansichten der beiden divergirenden Parteien im Cabinet ans Tageslicht gebracht werden, wird auch der Bruch unvermeidlich sein. Ueber die letzten Vorgänge im Schooße des Ministeriums vernimmt man nachträglich, daß Say in Folge der Zerwürfnisse habe ab danken wollen, daß jedoch die Spitzen der Finanzwelt, besonders Baron Rothschild, während einer Unterredung dem Marschall Mac Mahon erklärten, Say's Verbleiben im Finanzministerium werde von der hohen Finanz und von der Börse als unerlässlich zur guten Haltung der Staatspapiere betrachtet. Auch Decazes soll gegen Say's Rücktritt Einsprache erhoben haben. In Folge dieser Schritte soll sich denn der Marschall bewegen gefunden haben, Say zu erlauben, sein Portefeuille zu behalten, worauf der liberale Finanzminister sich entschloß, vorläufig im Cabinet zu bleiben. Thiers hält fast täglich Besprechungen mit den übrigen Führern der drei Linken ab und soll den Wunsch ausgesprochen haben, alle aus der Provinz eintreffenden Angehörigen dieser Parteien bei sich zu empfangen. Alle Berichte der Journale über einen modus procedendi der Republikaner an der parlamentarischen Compagne sind indes verfrüht zu nennen. Es hat sich bis jetzt nur eine Uebereinstimmung über die Hauptzweckpunkte derselben ergeben. Als solche sind zu bezeichnen: der Sturz Buffet's, die Durchsetzung des Listenstrafgesetzes, ein Gesetz über die Wahl der Maires und die Aufhebung des Belagerungszustandes. Außer den Intransigenten haben sich alle übrigen Parteien der Linken zu einem einmüthigen Handeln geeinigt. Die ersteren haben sich bekanntlich inzuzureiten mit dem gemäßigten Auftreten Gambetta's von der durch ihn befehligten äußersten Linken abgezweigt und eine noch äußerere gebildet. Sie wollen vor Allem, auch nicht temporär, mit den Republikanern aus Politik, den Orleansisten und andern Konservativen, paktiren. In der jetzigen Deputirtenkammer sind sie allerdings nur durch eine kleine Gruppe von höchstens 10 Mitgliedern vertreten; fraglich ist es aber, ob sie nicht durch die Wahlen in verstärkter Anzahl erscheinen werden, denn man darf sich nicht darüber täuschen, daß die Radikalen des Südens und von Paris viel mehr einer extremen als einer gemäßigten Richtung zuneigen. Wie Gambetta seine Ideen in einem Briefe verkündet hat, ließ auch der alte Republikaner Louis Blanc an seine Getreuen in Valence ein Schreiben ergehen, in welchem er sich über die gegenwärtige Situation ausdrückt. Mit Recht ist der alte Herr etwas erbittert über die eigenthümliche Republik mit der Frankreich zur Zeit beglückt ist. „Es giebt“, sagt er „Leute, die ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, die Republik zu predigen, welche für ihr Ideal das Exil, die Verfolgung, Verklümmung erduldet haben. Man waffnet sich gegen sie mit einem Worte, man nennt sie Radikale! Andererseits sind die Menschen, welche niemals sich zur Republik bekannt, sie mannhöflich belächelt haben, sie nennen sich ober Konservative und seitdem sind sie es, die als wahre Republikaner die Regierung führen. Bemerkenswerth ist in der Rede hauptsächlich die Anerkennung Thiers wegen seines erneuten Eintretens für die republikanische Sache. Gambetta hat sich mehr nach rechts gewandt, Thiers nach links, sie treffen jetzt wohl wesentlich in ihren Ansichten über die nächsten Maßregeln zusammen, wenn auch ersterer noch immer in seinen Grundanschauungen radikaler ist, als der diplomatische Expräsident und Exorleanist. Aber die Neigungen der Extremen werden mehr beeinflusst durch die Entwicklungstendenzen, welche sich im Wandel der Ansichten beider Staatsmänner offenbart, als durch die positiven Ansichten selbst. Während die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß Thiers ihren Hoffnungen gemäß noch mehr nach links gehen kann, betrachten sie mit Misstrauen die Mäßigung Gambetta's. Ihre Hoffnungen auf Thiers werden aber doch wohl trügerisch sein. Für die Bonapartisten sind die Alpenien nicht günstig. Auch die Orleansisten, welche bisher dem Beispiele Buffet's und Droglie's folgend, die Männer des appel au peuple mit Sammethandschuhen angefaßt hatten, scheinen jetzt gegen sie entschieden Front machen zu wollen. Der Orleansistische „Soleil“ theilt die Bonapartisten in zwei Klassen: In die erste verlegt er alle diejenigen Leute ohne wirkliche Ueberzeugung, welche sich immer und überall dem bestehenden Regime anschließen. Die Hülfen dieser dürfte man nicht zurückweisen. „Aber außer diesen Leuten,“ fährt das Blatt fort, „giebt es eine bonapartistische Partei, welche die Wiederherstellung einer Familie träumt, die zweimal

Frankreich verhängnisvoll gewesen ist, diese Partei verkündet öffentlich ihre Ansprüche. Sie hat sich keineswegs, trotz aller perfiden Komplimente, die sie dem Präsidenten der Republik oder dem Vizepräsidenten des Cabinets erzeigt, der bestehenden Regierung angeschlossen. Sie verlangt die Revision der Verfassung, sie will das Land durch die Bepflichtung der konstitutionellen Fragen immer von Neuem aufregen, um Gelegenheit zu finden, ihren verderblichen Ehrgeiz zu befriedigen.“ Der „Soleil“ glaubt nun allerdings daß man Buffet verklümde, wenn man sage, er hege Sympathie für die Bonapartisten. Wie reimt sich das aber mit der Aeußerung des Ministers, die Bonapartisten seien die Avantgarde der konservativen Parteien? — Ein Unglück für die kaiserliche Partei sind jedenfalls die vielen enftants terribles, welche sich in ihren Reihen befinden. Noch in frischem Gedächtniß lebt der Schwindler Garra, welcher Friseurgehilfe von Verus, durch allerhand kleine Nebenberufe es möglich machte, ein äußerst luxuriöses Leben zu führen und als eifriger Bonapartist der kaiserlichen Familie ein kostbares Schreibzeug zu stiften, bis ihn schließlich der Mord der Gerechtigkeit unanft aus seiner politischen Rolle herausriß. Jetzt hat er ein Seitenstück in Pannier gefunden, einem alten Notar in einer Provinzialstadt des Departements Saône-et-Loire. Der Biedere war sehr fromm und ebenso eifrig konapartistisch gesinnt. Da er sicher die Restitution der Napoleontiden erwartete, wollte er sich eine Pfunde im Voraus sichern. Er wollte wenigstens Präfect unter dem dritten Kaiserreich werden und warf deshalb, um einen trivialen Vergleich zu gebrauchen, mit der Wurst nach dem Schinken. Er schickte nach Chilhurst einen Weichenkranz, zugleich ein immenses und billiges Geschenk. Daß Pannier nicht etwas so Kostbares wählte wie Garra, hat seinen Grund in seiner Gemüthsart und seiner Nebenbeschäftigung, er war nämlich Bucherer. Einige bei dieser menschenfreundlichen Beschäftigung vorgekommenen Gaienerien haben ihn nun gleichfalls der strafenden Gerechtigkeit überliefert, statt eines zukünftigen Präfecturpalaßes muß er jetzt eine Gefängniszelle beziehen. Solche Fatalitäten ihrer Angehörigen bringen aber gerade in Frankreich eine Partei in Mißkredit. — Man spricht von der Demission des Unterstaatssekretärs im Justizministerium Vardoux, welcher sich bekanntlich das Mißfallen der maßgebenden klerikalen Kreise durch die Assistenz bei der Civiltrauung Jules Ferry's zugezogen hat. Ein fait accompli ist die Demission bis jetzt jedenfalls noch nicht.

England.

London, 31. October. Die jetzt ins Leben getretene neue Gerichtsorganisation hat unter Andern auch der selben noch aus alten Zeiten stammenden Verbindung der Gerichtsbarkeit über Admiraltäts- (d. h. Schiffsangelegenheiten, so weit sie das bürgerliche Recht betreffen) und geistliche Angelegenheiten ein Ende gemacht. Sir Robert Phillimore, der bisher dem alten Gebrauche gemäß die Aemter des Richters des Admiraltätshofes und des Dean of Arches, des Richters im geistlichen Gerichtshofe, des Count of Arches in seiner Person vereinigte, behält eine der ersteren Berrichtungen bei und bildet mit dem Admiraltätshofe eine besondere Abtheilung des obersten Gerichts, während das Amt des Dean of Arches an Lord Penzance, dem mit der Entscheidung der unter die Public Worship Act gehörigen Fälle betrauten Richter, übertragen wird. Dieser letztere Personenwechsel ist für eine der brennenden Tagesfragen nicht ohne Bedeutung, indem man von Lord Penzance annimmt, daß er, sich streng an den Vorschriften der positiven Gesetzesvorschriften haltend, den Neigungen einer großen Anzahl hochkirchlicher Geistlichen romanisirende Tendenzen in die Lehre und romanisirende Formen und Gebräuche in den Gottesdienst der anglicanischen Kirche einzuführen, weit schärfer entgegengetreten wird, als Sir Robert Phillimore es gethan, welcher, persönlich jenen Neigungen nicht abhold, zugleich seine Entscheidungen nicht sowohl allein auf die Vorschriften des Statute of Uniformity begründete, sondern die ganze Kirchengeschichte, die Meinungen einzelner Kirchenrechtslehrer, Präcedenzfälle früherer Zeiten und dergleichen Mittel der Rechtsfindung heranzuziehen liebte, und so allerdings oft gegen den Geist der Uniformitätsacte verhielt. Seine Erkenntnisse wurden auch wiederholt von der oberen Instanz der richterlichen Abtheilung des Geheimen Rathes umgestoßen, allein sicher hat seine Rechtsprechung schon aus dem Grunde, weil ja nicht von fern alle Fälle vor die hohe Instanz kommen, viel zu den Fortschritten der erwähnten Tendenzen und zu ihrer allgemeinen Entmuthigung beigetragen, und wenn Lord Penzance, wie erwartet wird, mehr im Sinne dieser bisherigen oberen Instanz seine Richterprüche ergehen lassen wird, so wird den romanisirenden Neigungen ein sehr wirkungsvoller Niegel vorgehoben sein.

Wie zu erwarten stand, haben die Chinesen, dem „Shanghai Courier“ zufolge, den Verzug in den Verhandlungen mit dem Englischen Gesandten dazu benützt, um in Yunnan möglichst alle Beweismittel, welche in der Margary-Untersuchung verwendbar sein könnten, aus dem Wege zu schaffen. Si-hung-kang hat sich bei Zeiten auf die Beine gemacht, und ehe Grosvenor und Vaber nach Yunnan kommen, ist, meint der Courier, mit den Beweismitteln aufgeräumt. Der Hauptverbrecher, Listahi, läßt sich allerdings nicht ganz und gar hinwegzubern. Listahi ist bekanntlich in China in Ungnade gefallen, aber ja nicht wegen des Mordes. Nein, weil er sich erdreistet hat, dem König von Birma eigenmächtig die Kunde von dem Tode des Chinesischen Kaisers angeblich amtlich zu überbringen. Dafür erhielt er von dem König die üblichen Geschenke. Später traf die wirkliche amtliche Gesandtschaft ein und hatte in dieser wichtigen Beziehung nur das Nachsehen.

Italien.

Rom, 29. October. Der Römische Gemeinderath hatte im Februar d. J. beschlossen, zu Ehren Garibaldi's eine goldene Denkmünze prägen zu lassen. Dieselbe ist am Mittwoch

dem General durch eine Deputation mit einem Briefe des Bürgermeisters überreicht worden, in welchem derselbe gebeten wird, die Medaille als Anerkennung für seine ruhmvolle Vertheidigung der Stadt Rom gegen die Franzosen im Jahre 1849 anzunehmen. — Der Bürgermeister von Mailand hat von dem Gemeinderathe der Stadt St. Goarshausen ein Dankschreiben erhalten für den freundlichen Empfang des Kaisers. — Der Ministerpräsident Minghetti gebent am Sonntag in der Venetianischen Stadt Bologna seinen Wählern eine Rede über die gegenwärtige Lage zu halten. Wie es heißt, wird er ihnen unter Andern auch mittheilen, daß in Folge der Verbesserung der Finanzlage, der neuen Handelsverträge und Ersparnisse das Gleichgewicht der Staatsinnahmen und Ausgaben im Jahre 1876 hergestellt worden wäre, wenn einige Eisenbahnen keine neuen Opfer verlangt hätten. Auf alle Fälle werde das Deficit aber geringer ausfallen als man erwartet. — Von dem Spanischen Gesandten Coello erzählt man, daß er in Mailand während der Anwesenheit des Deutschen Kaisers nicht im Auftrage seiner Regierung, sondern aus eigenem Antriebe gewesen sei. Vor seiner Aukreise von Rom und ehe man wußte, daß der Fürst Bismarck unwohl geworden war, und der Zusammenkunft der beiden Monarchen nicht beiwohnen konnte, soll Coello zu einem andern Mitgliede des diplomatischen Corps gedrängt haben, daß er den Reichskanzler dringen zu sprechen wünschte. — In Turin hat am 28. eine furchtbare Feuersbrunst stattgefunden, bei welcher 14 Menschen, soviel man bis jetzt weiß, umgekommen sind, während zahlreiche andere Verletzungen davongetragen haben.

Spanien.

Im Ministerium des Innern herrscht die rührigste Thätigkeit, und fast möchte man glauben, wir ständen schon am Vorabend der Wahlen. Die Commission der Constitutionellen ist von Herrn Romero Noblebo mit großer Zuvoorkommenheit empfangen worden. Der Minister hat ohne irgend welche Einsprache seine Zustimmung zur Abhaltung der beabsichtigten General-Verammlung ertheilt, und diese ist somit auf den 7. November einberufen worden. Auf den besondern Wunsch der Commission hat sich Herr Romero Noblebo herbeigelassen, an die Gouverneure der Provinzen ein Rundschreiben zu erlassen, worin denselben empfohlen wird, die Versammlungen und die Thätigkeit, welche die Comitees der constitutionellen Partei Angehts der Wahlen anordnen und entwickeln könnten, in keiner Weise zu beeinträchtigen. Auch die Republikaner hatten ein ähnliches Ansuchen gestellt, sind jedoch abschlägig beschieden worden, weil sie durch Nichtanerkennung der Dynastie außerhalb des gesetzlichen Vobens (fuera de la legalidad) ständen. Die monarchischen Radikalen unter Montero de los Rios halten noch zürst mit ihrer Erklärung. — Die Radikalen republicanischer Färbung müßten ihre Zeitung La Vandera Espanola aus Mangel an Abnehmern eingehen lassen. — Es scheinen Anzeichen vorzuliegen, daß die von dem Ex-Premier Conovas del Castillo geführte Partei bei den Wahlen nicht auf das Patronat Romero Noblebo's zu rechnen haben wird. Alsdann wäre nicht unmöglich, daß der Minister selbst der Stütze der Constitutionellen bedürfte; eine Coalition, welche von der größten Tragweite sein könnte. — Der Gouverneur von Madrid hat sich durch Verhaftung und Ausweisung Marfori's, welcher verfloffenen Freitag hier ankam und im Hotel de Russie abstieg, des allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt.

Das Diario Espanol berichtet, daß Menbiri sich dem Spanischen Consul in Bayonne vorgestellt und Alfonso XII. anerkannt habe; aus dem Carlistenlager sei er über die Grenze geflohen, weil ihm Verhaftung und Hinrichtung angedroht sei. In dieser wesentlich verschiedenen Gestalt, welche unserm Bedenken nicht unterliegt, ist die Mittheilung allerdings glaublich, wenn man auch wohl daran thun mag, weitere Bestätigung abzuwarten. — Ein carlistischer Offizier, der mit einer Sendung an Don Carlos beauftragt war, ist auf dem Wege von Catalonien durch französische Gensd'armes verhaftet worden, muß also auf seiner Reise die Grenze überschritten haben. Vielleicht ist dieser Gefangene die Quelle der nicht sehr glaubwürdigen Angabe, daß die Carlisten in Catalonien die Stadt Berga umzingelt hätten. — Die mit 30,000 Unterschriften bedeckte Localitätsadresse von Bewohnern Navarras an den König Alfonso trägt an der Spitze den Namen des Grafen Heredia Spinola, und ist auch von diesem selbst in Madrid überreicht worden.

Nach amtlichen Nachrichten hat General Meina am 22. d. nach hitzigem Gefechte die Dörfer Ripaba, Arbonites und Domengo in Navarra den Carlisten abgenommen. Tags darauf fand ein Kampf zwischen Regierungstruppen und sieben von Perula selbst geführten Carlistenbataillonen statt, worüber nähere Nachrichten noch nicht vorliegen.

Dem Diario Espanol zufolge ist „Sennor Marfori weiland früherer Colonialminister“, am 23. v. M. in Madrid verhaftet worden und auf Befehl der Regierung nach Cadix gebracht worden, wo er nach irgend einem fremden Hafen eingeschifft werden soll. Es wird dies der berichtigte frühere General-Intendant des königlichen Hauses unter Isabella sein, Don Carlos Marfori, Marquis de Loja; denn dieser war im Jahre 1867 Minister der Colonien. Ob er wohl schon nach Madrid gereist war, um Quartier für seine königliche Gelieterin zu machen? Aus seiner Abfassung und Ausweisung könnte die Königin-Mutter sich eine Lehre ziehen, in welcher Umgebung sie nicht nach Spanien zurückkehren sollte für den Fall, daß ihr selbst die Rückkunft gestattet würde.

Seidem die Centrumsarmee Vorberit errungen, die für den anspruchlosen Patriotismus der Spanier unverweklich sind, hat sich des Landes ein behagliches Gefühl von Selbstvertrauen bemächtigt, das eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Nachrichten vom Kriegsschauplatz einflößt. Die Zeitungen (und zwar die ministeriellen, die anderen müssen ja schweigen) thun freilich auch ihr Bestes, diesen der Regierung sehr willkommenen Gleichmuth zu unterhalten. Die Gazeta de Madrid

an der Spitze, bringen sie täglich die unglücklichsten Berichte über Kämpfe und Erfolge, welche niemals Statt gehabt haben. Die Correspondencia, in ihrem Bestreben, allen ihren Collegen den Rang abzulaufen, läßt sogar von 1 Uhr Nachmittags bis 4 Uhr Morgens sämtliche Ministerien und sonstige politischen Kreise durch ein ganzes Heer von Reportern förmlich belagern. Diese Herren erkrännen dann von Zeit zu Zeit eine offene Aeußerung irgend eines hervorragenden Militärs oder Staatsmannes, die, weil sie den Stempel der Wahrheit trägt, nicht für die Presse bestimmt ist, nun aber doch ihren Weg dahin findet und dann das größte Aufsehen erregt. Zu dieser Sorte von unerwünschten Nachrichten, welche recht viel Staub aufgewirbelt haben, gehört eine kurze Mittheilung, welche man in dem genannten Blatte vor drei Tagen las und worin es heißt: „Der General Jovellar hat die Meinung geäußert, die zur thätigen Fortführung des Krieges beschlossenen großen Operationen zu vertagen, bis der strenge Winter vorüber sei.“ Mehr bedurfte es nicht, um an der Börse eine wahre Panik hervorzurufen. Die Wuth der Ministerien über die Ungeheuerlichkeit der Correspondencia kannte keine Grenzen mehr. Vergebens demontirte Diario Espannal, vergebens beschwor Epocadio Regierung, den Krieg mit äußerster Thätigkeit fortzusetzen; das Unheil war angebracht und nicht wieder gut zu machen. Die kühnen Hoffnungen, noch in diesem Jahre mit der Eisenbahn nach Frankreich zu gelangen, sind zerstört; Handel und Industrie, die nun schon seit Jahren unter der Ungunst der Verhältnisse leiden und dabei von Steuern fast erdrückt werden, sehen wieder voller Sorge in die dunkle Zukunft, die sich leider nur einen Augenblick lang lichtvoller zu gestalten schien. Doch wer kümmert sich hier um Handel und Industrie, um das Gedeihen, die Entwicklung und die Wohlfahrt des Landes? Der Kriegsminister ist ein humaner Mann; er wahrt das Leben seiner Soldaten vor Carlischen Kugeln und Kälte; schließlich sind ja auch die Feinde Brüder und basta de palabras.

Asien.

Die amtliche Zeitung bringt den Wortlaut des Vertrages, welcher am 21. Juni zu Mandalai zwischen Sir Douglas Forsyth und dem Könige von Birma über die Unabhängigkeit des westlichen Karenien abgeschlossen wurde. In der längeren Einleitung, welche dem Schriftstücke vorsteht, ist, wird bemerkt: „Die Indische Regierung erachtet es als eine Pflicht gegen die Gerechtigkeit, auszusprechen, daß der Entlassung des Englischen Bevollmächtigten eingehende Erhebungen über etwaige Verwicklungen Birmanas in den raubmörderischen Anfall auf Oberst Browne's Begleitung vorhergingen und daß keinerlei Beweis dafür erbracht werden konnte, als sei die Regierung des Königs oder einzelne Beamte mitschuldig an dem von Chinesen ausgeführten Angriffe. Es wurde zwar ein Birmanisches Schreiben aufgefunden, das obwohl anonym doch amtlichen Charakter hat, welches die Stämme südlich der von Oberst Browne eingeschlagenen Richtung auffordert, den Fremden keinerlei Vorschub zu leisten; als Schreiber wurde aber ein buddhistischer Priester ermittelt und von der Birmanischen Regierung gebührend bestraft. Ueberdies erklärte der König jeder neuen Englischen Handels-Expedition nach Punnan allen Vorschub leisten zu wollen.“ Ueber den vielgenannten Chinesischen General Li-si und seinen feierlichen Empfang von Seiten des Königs giebt ein Birmanisches, dem Vertrag angehängtes Schreiben vom 12. Juni die interessante Aufklärung: „Seit Generationen besteht zwischen den Staaten Birma und China eine innige Freundschaft. Alle zehn Jahre wird beiderseits ein Gesandter mit königlichen Geschenken abgeordnet und entsprechend empfangen; Zeuge eines solchen Empfanges in Mandalai im Februar 1874 war der damalige Englische Minister-Resident. Derselbe feierliche Empfang wie damals wurde im Mai dieses Jahres dem Chinesischen Taqui Li-si wegen Ueberbringung eines königl. Schreibens, welches den Tod des Chinesischen Kaisers Lung-tschü und die Thronbesteigung seines jüngeren Bruders (d. i. Weiters) Tsai-tschien anzeigte. Die Indische Regierung erklärte, diese Mittheilung anzunehmen, stellt aber in einem Schreiben vom 21. Juni die Forderung, es hätte ihr der Empfang des Li-si und seine Ursache angezeigt werden sollen, weil es dem Könige nicht unbekannt gewesen sein konnte, daß der Reffe von Li-si den Angriff auf die Englischen Reisenden geleitet hatte; die Regierung erwartet, daß der König sich mit Li-si in keinerlei andere Correspondenz, als der Grenze wegen nöthig sei, einlassen werde, bis die Chinesischerseits auf Englischen Antrag gegen Li-si eingeleitete Untersuchung beendet ist. Der Botskönig von Indien könne noch nicht sagen, ob es für nöthig erachtet werde, eine neue Expedition nach dem südwestlichen China zu senden; geht sie aber ab, so wird es nöthwendig sein, ihr eine genügend starke Englische Bedeckung mitzugeben.“ Dieses Schreiben wurde nach Abschluß der Uebereinkunft übergeben und hatte die bekannte Antwort zur Folge, daß Birma sich noch die Entscheidung vorbehalten, ob es einer starken Englischen Bedeckungsmannschaft den Durchgang gestatte. Einstweilen hat die Indische Regierung die Besatzung von Britisch-Birma von 4066 auf 6176 Mann (darunter 2358 Europäer mit 5 Batterien Artillerie) gebracht und die Zahl der Civilbeamten durch Verstärkungen aus dem nördlichen Indien vermehrt. Karenien, der lajnährige Zankapfel mit Birma, liegt zwischen den Flüssen Sittoung und Salween unterm 19—20. n. Br., und ist im Süden ein großartiges Gebirgsland mit Höhen bis zu 2437 Meter, der nördliche Theil verflacht sich und enthält fruchtbare Thäler; das ganze Gebiet wird geschätzt zu 190 Deutschen Q.-Meilen mit 300,000 Einwohnern von kräftigem Körperbau, aber rohen Sitten, gefürchtet als Räuber.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. November. Der Kaiser machte heute Mittag seine erste Spazierfahrt, reist jedoch morgen nicht nach

Sagan und Ohlau, wo der Kronprinz ihn vertreten wird. Verviers, 1. November. Gestern brach in einer hiesigen großen Wollspinnerei eine Feuersbrunst aus, die erst im Laufe des heutigen Tages bewältigt werden konnte. Die Wollspinnerei ist vollständig niedergebrannt. Bei dem Brande ist eine Person um das Leben gekommen, mehrere andere sind verletzt worden. Der durch das Feuer angerichtete Schaden soll sehr beträchtlich sein.

Berona, 1. November. Der Ministerpräsident Minghetti erörterte in seiner gestern bei dem Wahlbanquet in Bologna gehaltenen Rede auch die allgemeine politische Lage und bemerkte hinsichtlich Italiens, die Herstellung der Einheit Italiens habe seiner Zeit Veranlassung zu einer zweifachen Besorgnis gegeben. Erstens habe man damals eine Störung des Europäischen Friedens befürchtet. Zweitens habe man die Freiheit des Papstthums für gefährdet gehalten. Beide Befürchtungen hätten sich durch den Verlauf der Ereignisse als durchaus unbegründet herausgestellt. Die kürzlich stattgehabten Besuche des Kaisers von Oesterreich und Deutschland bei dem Könige von Italien bewiesen, daß die Anschauungen auch von den Regierungen und den Völkern Europas getheilt würden. Vielsach wurde die Behauptung aufgestellt, daß der Besuch des Deutschen Kaisers den Anlaß bieten könne zu einer Aenderung der kirchlichen Politik Italiens. Diese Annahme sei jedoch durchaus irthümlich. Die Italienische Kirchenpolitik beruhe auf dem Principe der Trennung der Kirche von dem Staat. Die mit Hilfe desselben erreichten Resultate ließen keinen Grund zur Aenderung dieser Politik erkennen. Italien müsse nur Vorforge treffen, daß der niedere Clerus vor der Unterdrückung durch die hohe Geistlichkeit geschützt werde und ferner müsse man dem Laienelement die Mitwirkung bei der Verwaltung der Gemeinden sichern. Die Regierung werde im Parlamente einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf in Gemäßheit des Artikels 18 des Garantiegesetzes einbringen.

New York, 1. November. Der Schatzsecretär Rristow hat für den Monat November den Verkauf von Gold im Betrage von 2 Millionen Dollars angeordnet.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihrem Gesandten in Madrid ein Memorandum mit Instructionen in Bezug auf die Angelegenheit Cuba's zugehen lassen. Der Inhalt des Memorandums ist noch nicht bekannt. Eine Depesche aus Washington, welche von den hiesigen Zeitungen veröffentlicht wird, meldet, daß das Memorandum die Ansichten des Präsidenten Grant über die Cubanische Frage dahin präcise, daß die endliche Lösung derselben in der Unabhängigkeit Cuba's, in der Constatirung der Insel als einer unabhängigen Republik und in der Freilassung der Sklaven gefunden werden müsse.

Athen, 1. November. Der „Serapis“ ist mit dem Prinzen von Wales heute früh hier eingetroffen. Der Prinz ist am Vormittage an das Land gestiegen und von den Behörden, sowie von Deputationen der Kaufmannschaft und der Eingeborenen feierlich empfangen worden.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 3. Nov. Die Europäischen Mächte berathen gegenwärtig eine an die Türkei zu stellende Garantieforderung, welche die von der Türkischen Regierung versprochenen Reformvorkehrungen sicher stellen sollen. — Aus Bern wird berichtet, daß durch Volksabstimmung das neue Cultusgesetz zum Schutze des confessionellen Friedens angenommen wurde. Die Ausweisungsderechte der Geistlichen wird die Kantonsregierung nunmehr zurückziehen.

Lotterie.

Bei der am 1. November fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 152. R. Preuß. Classenlotterie fielen 2 Gewinne zu 30,000 M. auf No. 13,986 51,113. 1 Gewinn zu 15,000 M. auf No. 89,403. 3 Gewinne zu 6000 M. auf No. 24,063 83,182 90,348.

41 Gewinne zu 3000 M. auf No. 1165 7815 8117 10,650 13,463 20,574 21,271 26,202 26,400 31,687 35,445 37,034 39,248 39,321 42,960 45,474 45,627 47,233 47,235 47,834 50,429 51,360 55,585 61,510 63,057 64,431 64,855 66,704 66,750 67,365 70,050 77,403 82,286 82,457 82,844 86,840 87,108 89,625 90,508 92,391 94,789.

45 Gewinne zu 1500 M. auf No. 2843 3185 5779 6941 7893 8586 13,137 13,680 14,275 16,908 22,071 24,598 25,222 27,136 27,946 29,489 30,204 31,574 32,671 33,954 35,240 35,335 40,308 40,446 40,672 42,702 43,646 47,529 48,799 49,913 50,816 54,310 62,154 62,478 66,336 66,938 67,533 73,158 73,869 77,191 86,637 88,689 92,256 94,041 94,446.

62 Gewinne zu 600 M. auf No. 89 4509 5567 7124 8786 8996 10,814 17,998 18,825 18,879 19,926 24,127 24,485 28,133 28,597 29,536 31,179 31,604 32,041 32,288 35,378 35,925 36,554 36,778 37,942 40,420 43,003 46,180 47,222 47,824 47,974 52,024 56,463 58,702 58,707 59,713 61,284 66,610 62,551 62,867 63,707 64,029 65,056 65,506 66,513 67,354 71,823 72,793 74,935 75,201 76,533 77,793 78,592 80,271 82,147 86,385 90,064 91,175 91,717 91,955 94,061.

Verichtigung: Am 26. October c. ist No. 36,037 mit 300 M. gezogen, irthümlich aber mit 3000 M. notirt worden.

Locales.

* Mit dem gestrigen Vormittagszuge waren wiederum sämtliche Königsberger Zeitungen nicht mitgekommen.

* Ein Erlass des Evangelischen Oberkirchenraths bestimmt, daß in sämtlichen evangelischen Kirchen an den Sonntagen des Monats November Seitens der Geistlichen Aufforderungen zur Anmeldung derjenigen Mitglieder der Kirchengemeinde zu erlassen sind, welche in der früheren Wählerliste noch fehlen. Die Geistlichen sind hiernach mit Instruction versehen worden.

Standesamtliche Nachrichten
den 3. November.

Geboren: dem Kaufmann Carl Friedrich Fischer eine Tochter, dem Schneidergehilfen Friedrich Wilsch. Söhnt eine Tochter, dem Matrosen Friedrich Prang ein Sohn.
Gestorben: Arbeiter - Wittve Christine Grau, geb. Zettel, 93 Jahr alt.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Nittergutsbesitzer Verwald nebst Gemahlin a. Hamburg. Baron v. d. Groben und Paritullier Glaubitz a. Königsberg. Gutsbesitzer Bierfreundt a. Pr. Eylau. Kaufl. Holz a. Mannheim, Hof a. Magdeburg, Kasten a. Greif. Britisch Hotel. Kaufl. Gleirner und Sommerfeldt a. Berlin, Edelhoff a. Remscheid, Nischenau und Roggenbrod a. Königsberg.

Handels- und Schiffsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Nachh.	Prov.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1178	3	Gloria	Woblenberg	Bremen	Dielen	Meyer Leub
1179		Solumber	Bruce	Newcastle	Holz	Rafon Smith
			Wasserlinie des Segels 16' 10"		Strom aus.	
			Wasserstand 0' 3"		Wind SO.	

Souise Auguste — Nemmann — 29.10 ab von Wismar nach Memel.
Ariadne — Karnowski — 28.10 ab von Grangemouth nach Rotterdam.
Meteor — Schafowski — 30.10 ab von Swinemünde nach Pernau.

Marktbericht.

Memel, 3 Novbr. Weizen, Nischl. pro 95—100 Pfd. 7.80—8 M. Roggen, Nischl. pro 75—80 Pfd. 5.80—6 M. Gerste, Nischl. pro 65—70 Pfd. 4.50—5.20 M. Hafer, Nischl. pro 40—50 Pfd. 3.20—3.50 M. Erbsen, weiße, pro Nuschel — M. Erbsen, graue, pro Nuschel 9.50 M. Kartoffeln pro Nuschel 2.10 M. Stroh pro Ctr. 2.10 M. Heu pro Ctr. 4 M. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 65 Pf. Butter pro Pfd. 1.20 M. Eier pro Schock 4 M. Flachs pro Ctr. 30 M. Holz hartes Kloben pro 10 Cbth. 69 M. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbth. 54 M. Papierrubel 2.75 M.

Berliner Börse.

Berlin, 1. November. Die Stimmung der heutigen Börse zeigte sich eher fest, die Verkaufslust hatte wesentlich nachgelassen und auf speculativem Gebiet stellten sich die Course mit geringen Ausnahmen etwas besser, als der Schluß des gestrigen Privatverkehrs. Bald nach Eröffnung wurde dann ein Artikel der „Times“ telegraphisch signalisirt, laut welchem die Consuln der Großmächte in der Herzegowina erklärt haben sollen, daß die Türkei ohne Unterstützung der Mächte den Aufstand nicht bewältigen könnte. Die Contremine benutzte diese Depesche, um die Course sofort nach Kräften herunterzuschreiben und in wenigen Augenblicken war die Haltung wieder ganz verflaut. Freilich dauerte das Intermezzo nicht lange, man fing an, ruhiger zu denken und die Course gingen wieder auf den Anfangsstandpunkt, theilweise konnte derselbe auch überschritten werden, allein das Vertrauen war wieder einmal erschüttert und die Besserung, welche ohne diesen Zwischenfall vielleicht größere Dimensionen gewonnen hätte, verlief so ziemlich im Sande, doch blieb das speculative Geschäft fest. Wir notiren: Franzosen 482—6, Lombarden 177 bis 6—80, Creditactien 335—7—5—8 1/2. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren geschäftslos und nicht sehr fest; die sonstigen schweren Bahnen behaupteten sich, so Potsdamer, Anhalter, Halberstädter, jedoch Galizier nur schwach. Russische Bahnen blieben matt. Leichte still, Oberhessische, Berlin-Dresden fester, Rumänier unverändert. Preuß. Prioritäten stellten sich zum Theil niedriger, Oesterreichische waren fest, Leimberg-Czernowitz, Rudolfsbahn gefragt. Banken luftlos, Discountgesellschaft belebt und stark schwankend. Schaaffhausen niedriger, Hypothekendank Spielbagen fest. In Deutschen Fonds waren landschaftliche Pfandbriefe ziemlich fest, Staatsfonds schwach, Hypothekendbriefe ruhiger und eher fester, von fremden Fonds wurden Türken in Folge der obigen Depesche schwächer, dagegen blieben Oesterr. Renten, Italiener fest. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 486, Lombarden 180, Oesterr. Creditactien 338, Discount-Commanbit-Antheile 118.50, Laura 69.60, Dortmund-Union —, Rheinische 107.50, Bergisch-Märkische 77, Köln-Mindener 90, Türken 24.25.

Berlin, den 3. November.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. - M.	167.75
London, 1 M. 3 Monate		20.14
London, 1 M. 8 Tage		20.805
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate		80.10
Paris 100 Francs 10 Tage		80.05
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		265.25
do. 100 S.-R. 3 Monate		263
Russ. Noten		266.50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		185
do. do. von 1866		181.75
4% Oesterr. Pfandbriefe		93
Hoggen loco		155.00
Hafer loco		158
Spiritus loco		46.

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 3. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Witterungssicht.
Memel	342,4	-0,6	SO. schw.	bedeckt.
Helsingfors	327,0	13,0	Windstille.	bedeckt.
Petersburg	341,3	-4,5	Windstille.	ziemlich heiter.
Stockholm	341,5	-0,7	Windstille.	bedeckt.
Wien	340,2	-1,0	D. schw.	heiter.
Königsberg	341,6	-1,8	D. schw.	bedeckt.
Danzig	341,8	-2,8	—	bedeckt.
Putbus	339,7	-1,1	SO. schw.	heiter.
Göstin	340,5	-4,2	D. schw.	Nebel.
Stettin	339,9	-2,7	D.	heiter, Neif.
Selber	338,2	-1,4	SO. schw.	—
Berlin	339,5	-1,6	D. maß.	heiter.
Göln	337,2	2,0	SO. lebh.	heiter.
Paris	337,2	2,7	SO. schw.	ganz bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

5. Freisterbefall pro 1875. Ad Abth. C. No. 131 ist am 2. November die Wittve Frau gestorben.
 4. Freisterbefall pro 1875. Ad Abth. D. No. 58 ist am 20. October die unverehelichte Lesche gestorben.
 36. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. No. 450 ist am 20. October die unverehelichte Lesche gestorben.
 2. Freisterbefall pro 1875. Ad Abth. G. No. 300 ist am 2. November die Wittve Frau gestorben.

Bei meiner Abreise nach Danzig zum Militär sage allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Gustav Doering.

Bei meiner Abreise nach Braunsberg zum Militär rufe allen lieben Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!
 Memel im November 1875.
O. Wetzger.

Viedertafel.
 Donnerstag, den 4. Novbr.,
 Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale.

Donnerstag, den 4. d., Abends 8 Uhr,
medizinisches Kränzchen.

Im gross. Schützensaale.
 Sonntag, den 7. November c.,
Grosses Abend-Concert
 unter Mitwirkung des Pisonvirtuosen
 Herrn R. Girod.
H. Laude.

Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Vettelei.
 Kaufmann Herr Pitcairn hat dem Asylhause zwei Fuhrer Brennholz zum Geschenk gemacht, wofür wir hiermit unseren innigsten Dank aussprechen.
 Der Vorstand.

Giedings Restauration.
Delicate Kinderstuck
 zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause.

Die Schuldner der Handlung **W. L. Fahrenholtz Nachf.** werden ersucht bis zum **8. November c.** an den unterzeichneten Concurs-Verwalter Zahlung zu leisten, da vom 9. November c. ab ausnahmslos die Klagen gegen die Säumnigen angestellt werden müssen.
Lau, Rechtsanwält.

Unsere Wohnung ist jetzt Hospitalstraße No. 25. bei Fuhrhalter Guttman.
Niemetz.

Wohnungsveränderung.
 Ich wohne jetzt Theaterplatz im Hause des Herrn Stantien und empfehle mein Lager selbst gearbeiteter **Bandagen und Hosenträger** für Herren und Knaben. **Stidereien** jeder Art werden sauber angefertigt.
Hugo Huhn,
 Handschuhmacher und Bandagist.

Den sehr geehrten Billardspielern, insbesondere meinen sehr geehrten Gästen die ergebene Anzeige, daß, nachdem die Concerte bei mir aufgehört, das Billard, welches neu in Stand gebracht, wiederum zur Benutzung des geehrten Publikums aufgestellt ist. Ich bitte nach wie vor dasselbe zu benutzen und empfehle mich auch bestens mit Königsberger Lagerbier.
 Hochachtungsvoll zeichne
Marie Gieding.

Auf der Drehmangel kann **Wäsche** gerollt werden bei
Karnowsky, Schiffskapt.

Französische Waschanstalt.
 Die **Französische Waschanstalt** von **F. Joneleit** empfiehlt sich einem geehrten Publikum zum Defaltiren und Reinigen ämmtlicher feinen Gegenstände, Teppichen etc. auf das Angelegentlichste.
Baderstraße Nr. 9.

Simon & Eisenstädt
 empfehlen
Kleiderstoffe
 in großer Auswahl, darunter große Posten **Plaids, Tartans und Kleiderflanelle** zu sehr billigen Preisen.
Tuch-, Manufactur- und Leinen-Geschäft
Simon & Eisenstädt,
 Marktstraße 3-4, vis-à-vis der Königlichen Bank.

Anzeigen
 für das
„Memeler Kreisblatt“
 werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Annoncen-Expedition
 von
Johannes Nootbaar,
 Haupt-Bureau: **HAMBURG.**
 Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen ohne jeglichen Preis-Aufschlag.
 Schriftliche Anfragen über Insertionen jeglicher Art werden sofort beantwortet.
 Correspondenz franco gegen franco.

Bei Benutzung meines Instituts ist zunächst für die Interessenten, abgesehen von der Porto-Ersparung, die Bequemlichkeit verknüpft, dass, wenn ein Insertions-Auftrag auch für mehrere Zeitungen aufgegeben wird, doch nur ein Manuscript einzusenden ist.
 Besonders aufmerksam gemacht wird erbenst darauf, dass die **Nootbaar'sche Annoncen-Expedition** vermöge der geographischen Lage Hamburgs in lebhaftesten Geschäftsbeziehungen steht zu der Tagespresse Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands und aller überseeischen Länder und daher Insertions-Ordres dorthin billigest effectuiren kann.

100 Stück
Visitenkarten, 12 1/2 Sgr.
 werden in 3 Tagen sauber angefertigt und bei Einsendung von 13 1/2 Sgr. franco versandt durch
Leo Wolff in Königsberg i. Pr.

Zum Zwecke der Auseinandersetzung der Miteigentümer habe ich in deren Auftrage zum meistbietenden Verkaufe des hiesigen Dackschiffes „Marie“ auf den
10. November c.,
 Nachmittags 4 Uhr,
 in meinem Geschäftszimmer Termin anberaumt, zu welchem ich Kauflustige mit dem Bemerkten einlade, daß das Schiff jederzeit hier in Augenschein genommen und ein Verzeichniß des Schiffs-Inventariums bei mir eingesehen werden kann.
Lau, Rechts-Anwält.

Ausverkauf
 bei
J. S. Kahan,
Friedr.-Wilhelmstr. 16,
 Um mein großes Lager von **Wiener und Offenbacher Damentaschen, Portemonnais, Cigarrentaschen, Photographie-, Poésie- und Schreib-Albuns, Musik-, Schreib- und Zeichen-Wappen, sowie sämmtlichen Schreib- und Zeichen-Materialien** bei der anhaltenden Geschäftsstille zu verkleinern, verkaufe zu und unterm Kostenpreis.
J. S. Kahan.
 NB. **Garдерoben- und Handtuchhalter, Rauchtische, Schreibzeuge in Holz, Alabaster und Bronceu** zu auffallen billigen Preisen.
 D. D.

Bestellungen auf gute **Glartoffeln** nimmt entgegen.

A. Hofrichter,
 Breite Str. 28 und Rosgartenstraße Nr. 3.
Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.
 Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 Weltberühmt. Bestellungen hierauf à Flacon 1 Reichsmark werden mir zugeandt durch Herrn **Herman Horch** in Memel.

Dr. Pattison's Gichtwatte
 lindert sofort und heilt schnell
Gicht und Rheumatismen
 aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.
 In Paketen zu **1 Mark** und halben zu **60 Pfennig** bei
C. L. Cron in Memel.

Die Kaiserl. Königl. **Hof-Chocoladen-Fabrik:**
Gebrüder Stollwerk in Cöln
 übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Memel dem **Herrn C. L. Cron.**

Geschweisse
Gardinenstangen
 in Mahagoni, Nußbaum und Gold, von 20 Sgr. ab, in größter Auswahl, empfiehlt
J. S. Kahan.

Filz-Hüte
 empfang und empfiehlt
A. Döhring.

Thee
 offerire billig en gros und en detail
M. J. Nathanson,
 Branerstraße Nr. 9.
 Dasselbst sind auch leere Kisten zu haben.

Wildleder- & Glacéhandschuhe
 empfiehlt
A. Döhring.

Prima Schottische Maschinenkohlen,
 vorzüglich zur Ofenheizung, mit und ohne Anfuhr, offerirt vom Lager sowie aus baldigst zu erwartenden Schiffen
Louis Müller.

Zuckernüsse und Pfeffernüsse
 empfiehlt
A. Leichmann.

Federn, Stutzer u. Vögel
 in allen Farben empfang in großer Auswahl
A. Döhring.

Beste Schottische Kamin-Kohlen,
 vorzüglich zur Ofenheizung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigt
Franz Born.

Schleppröcke
 empfiehlt
A. Kleinke.

Hut-Jacous
 empfang neue Sendung
A. Doehring.

Ein **Barannenpelz** ist Löpferstr. Nr. 24 eine Treppe hoch billig zu verkaufen.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Ich kann selbst von mir Zeugniß ablegen, daß Ihr echt Dr. Whites Augenwasser nach Gebrauch von drei Tagen, mein längeres Augenübel gehoben, und anderen die es gebrauchten schnelle Hilfe gebracht hat. Ich sage Ihnen im Namen aller derer meinen schönsten Dank. Loesenich, 6. October 1874. Therese Herges. Ferner: Ich wünschte noch gern (folgt Auftrag) von Ihrem echt Dr. Whites Augenwasser, da es mir und auch anderen Freunden sehr gute Dienste geleistet hat. Weiskorf in Bayern, 3. November 1874. Fr. Seydel.

Gute Kochpflaumen
 empfehlen à 10 Pf. und 15 Pf. pro Pfund.
Veidt & Follmann.

Die in Memel Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 39 und 40 belegenen Grundstücke ist Besitzerin **Willens** aus freier Hand zu verkaufen. Dieselbe ertheilt **Selbstkäufern** die erforderliche Auskunft der Bedingungen.

Ein gut erhaltener **Reisepelz** (Wävenpelz) ist billig zu verkaufen
 Holzstraße Nr. 9.

1 großer Spazier- und zwei Arbeitsschlitzen, sowie mehreres Inventarium für Fleischer billigt zu haben
Hospitalstraße 15.

Wer einen großen **kupfernen Kessel** für alt zu verkaufen hat, wird gebeten, sich zu melden
 Steinhorststraße No. 1.

Ein junger Mann, Secundaner, sucht in einem größeren Comptoir eine Stelle als Lehrling. Gef. Offerten sub. A. 29 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein **erster Factor** wird gesucht für
Victoria-Hôtel.

Ein anständiges Mädchen wünscht der Hausfrau in der Wirthschaft und zum Nähen behilflich zu sein, hier oder auswärts. Zu erfragen Holzstraße Nr. 9

Ein Kellerraum ist zu vermieten. Näheres bei
Phöbus Bernstein,
 Fleischbankstraße.

Eine kleine Wohnung von Stube, Kofen, Küche etc. ist sogleich zu vermieten
 Hintere Werkstr. Nr. 1.

Eine untere Wohnung ist zu vermieten
 Polangenstraße Nr. 9.

Eine kleine untere Wohnung ist vom 1. December miethetfrei.
 Duellgasse Nr. 2.

Eine obere Wohnung v. 2 Stuben, Küche u. allen Bequemlichk. ist Rosenstr. Nr. 3. zu vermieten; Näheres daselbst eine Treppe.

Breite Straße No. 28 ist eine untere Wohnung von drei Stuben, Hochkammer, Holzstall, Kellerraum und heller Küche zu vermieten.

Memel, den 3. November 1875.

Es wird daran erinnert, daß nach § 39 der Hafen- und Boosten-Ordnung vom 10. October 1809 das Auswerfen von Steinen, Sand, Erde in die Dange und den Hafen resp. auf die Eisfläche, abgesehen von der Verpflichtung des Herausfahrens mit 10 Thlr. Geldbuße bestraft wird.
 Königl. Hafen-Polizei-Commission.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Carl Louis Hoyer und Emma Emilie Brünning, letztere im Verstande ihres Vaters, des Restaurateurs Carl Julius Brünning, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 28. Septbr. d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltene beigelegt.

Memel, den 29. September 1875.
Königliches Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung.

Memel, den 5. October 1875.
 Bei den hiesigen städtischen Elementarschulen ist zum 1. Januar 1876 eine Stelle zu besetzen. Das Gehalt richtet sich nach dem Dienstalter des Anzustellenden und beträgt mindestens 900, höchstens 1620 Mark.
 Qualifizierte Bewerber wollen sich bis zum 1. December bei uns melden.
 Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortliche Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
 Beilage.

Vom gestürzten Eisenbahnkönig.

Es war ein heißer Juli-Tag, da König Wilhelm von Preußen den Norddeutschen Reichstag im Weißen Saale um sich versammelte, um ihm mitzutheilen, daß Frankreichs Napoleon dem Norddeutschen Bunde den Krieg erklärt habe. Schon lange vor dem feierlichen Acte hatten sich die Deputirten eingefunden, der Ernst der schweren Stunde lagerte sich auf allen Gesichtern. Unter den Abgeordneten war namentlich Einer, der von den Besuchern der Galerie scharf ins Auge gefaßt wurde — das war Dr. Bethel Henry Stroussberg. Sein Name war auf aller Welt Lippen und den Beuten so gelauffen wie der Bismarck's. Da steht er inmitten einer Gruppe von Granden des Reiches, darunter Fürst Pleß, der Herzog von Ratibor und Andere aus altem gräflichen und fürstlichen Hause, eine mittelgroße, sehr kräftige Gestalt, den Kopf etwas in den breiten Schultern, die kleinen grauen Augen lauernd hin und her sendend. Ein wulstiger blonder Schnurrbart verdeckt die Oberlippe, ein kleiner Ansaß von Bart hängt sich an die Unterklippe. Auf den ersten Blick erkennt man eine bedeutende Intelligenz, eine gefühlte Energie. Und nun mußte man die Leute reden hören von Stroussberg, den „Eisenbahnkönig“, wie vom Grafen Monte-Christo, daß er unzählige Reichthümer besitze. Man kam unter die Linden, dort lag im Schaufenster von Gähler eine Schrift von Ernst Korf, welche die Biographie des mythischen Millionärs enthielt; man blieb vor irgend einem Bildertafel eines Photographen stehen, und Stroussberg's Contrefait blickte Einem entgegen; man trat in eine Conditorei und nahm ein Journal, „Die Post“, zur Hand — ihr Eigenthümer war Stroussberg. Auf dem Rennplatze waren Stroussberg's Pferde das Tagesgespräch; im Thiergarten blieb Alles sofort stehen, wenn Stroussberg, ein ebenso geschickter Wagenlenker als Reiter, Schwimmer, Turner, mit seinem Ungarischen Bierzug vorüberlief. Sprach man von Armenpflege, so wurden die ersten Wohltäter, die Edelsten der Stadt gering angesehen neben Stroussberg, der zur Zeit der Ostpreussischen Hungersnoth ganze Ertragslöhne an die Städte des Glücks sendete, im Februar 1869 für 12,000 Thaler Holz an die Armen vertheilte, im Jahre 1870 täglich 10,000 Suppen kochen ließ. Dennoch meinten selbst seine größten Lobredner, er thue eben nur im „Großen“ wohl, er weise sonst jeden Armen zurück; es sei ihm nur um Demonstration zu thun. Man kannte in Berlin nicht bloß ihn, sondern auch seine Frau, Miß Mary Ann Swann, und sogar die sieben Kinder, welche Miß Mary ihrem Manne in den 25 Jahren ihrer Ehe geschenkt hatte. Stroussberg ward gepriesen in Wort und Schrift; seine Federn verglichen ihn mit dem edlen Kaufmann von Venedig, und einer seiner Lobredner meinte, daß Verthold Auerbach — Niemand war entfernter davon — in seinem „Rathhaus am Rhein“ auf Stroussberg die Worte gemünzt: „Viel Geld erwerben ist eine Art Tapferkeit, Geld bewahren erfordert eine gewisse Weisheit, und Geld schön ausgeben ist eine Kunst.“

Dennoch suchte man in der soliden Kaufmannschaft Berlins die Aheln, sobald von Stroussberg die Rede war, und shocking war ein oft gebrauchtes Wort. Als der Krieg von 1870 ausbrach, verbreitete sich das Gerücht. Stroussberg's Credit sei wankend, und nur seine hohen Verbündeten hätten ihn gehalten, um jede Katastrophe auf dem Berliner Platze hintanzuhalten. Es war nicht bloß Reid unter den „Geldhütern“, daß Varuch Hirsch Stroussberg aus Reidenburg in Ostpreußen es so herrlich weit gebracht; es war vielmehr das Bedenken, daß man so gar nichts von seiner Vergangenheit gewußt, das die Kaufmannswelt so mißtrauisch gegen ihn machte. Er kam wie das Mädchen aus der Fremde; man wußte nicht woher. Aus Varuch Hirsch war Barthel, Heinrich, endlich ein Bethel Henry geworden. Er selbst ließ durch Lohnschreiber endlich etwas über sich verlauten, daß er 1835 zwölfjährig, seinen Vater verloren, auf einem mit Delphinen besetzten Schiffe von Villau nach London gefahren und dort bei seinen Onkeln, Exporteuren, in Dienste getreten sei, die ihn in der Dumstankirche in Fleetstreet anglicanisch taufen ließen. Durch Privatleiß eignete er sich Kenntnisse an und trat als Parlaments-Reporter in den Dienst Englischer Journale. 1848 ging er nach Amerika, lebte dort als Sprachlehrer und machte daselbst ein glückliches Geschäft an Schnittwaaren, die Havarie gelitten hatten. 1850 kehrte er nach London zurück, erwarb irgendwo und irgendwie ein Doctor-Diplom und gab 1852—1855 ein Handelsjournal, dann Sharpe's London Magazine heraus. Im Jahre 1856 kam er nach Berlin und begann das Penny-Blatt: „Der illustrierte Omnibus“, das aber schon mit der dreizehnten Nummer einging. Er warf sich nun auf die Assuranz-Branche und war sieben Jahre General-Agent der Englischen Gesellschaft „Waterloo“. Damals wohnte Stroussberg mit seiner ganzen Familie in einer Chambre garnie in der Louisenstraße; erst später konnte er sich eine comfortable Wohnung gönnen. Es gelang ihm, als Halb-Engländer, Verbindungen mit der Englischen Gesandtschaft anzuknüpfen; durch diese trat er mit Englischen Kapitalisten in Geschäftsbeziehungen und baute als der erste „General-Unternehmer“ die Tilsit-Insterburger Eisenbahn. Er begann nun Concessionen zu erwerben und verschaffte seinen Kapitalgebern die Ostpreussische Südbahn. Bald trat er als selbstständiger Bau-Unternehmer auf. In acht Jahren hatte er gebaut oder im Baue: die Tilsit-Insterburger, die Ostpreussische Südbahn, die Berlin-Görlitzer, die Rechte Ober-Weis, die Märkisch-Posenener, die Halle-Sorau-Gubenener, die Hannover-Altenbeden-Bahn, die Ungarische Nordost-

bahn (mit vier Linien), die Rumänischen Eisenbahnen und die Russische Linie Grajewo-Bialystok.

Das war im Jahre 1870. Der Eisenbahnkönig hatte fast sechshundert Millionen in seinen Unternehmungen in Bewegung, und hunderttausende Arbeiter regten die Hände in seinem Solde. Aber Stroussberg war nicht bloß ein mächtiger Eisenbahn-Bauherr, er schuf und erwarb eine Menge von industriellen Unternehmungen, Häusern, Gütern, Bau-Gründen, so die Schienenwalzwerke von Dortmund, Blechwalzwerke und Bergbau zu Neustadt, eine riesenhafte Maschinenfabrik in Hannover, bei welcher er eine Colonie von zweitausend Arbeitern ansiedelte, Eisensteinwerke zu Altwasser, die südliche Citadelle von Antwerpen, an deren Stelle ein neuer Stadttheil entstand, „Port Stroussberg“. Er erbaute in Berlin das große Viehmarkt-Etablissement, nebst Schlachthäusern, Viehhöfe und Eisenbahn, die Markthalle am Schiffbauerdamm, eine Anzahl Häuser und sein Palais in der Wilhelmstraße; endlich erwarb er zehn große Herrschaften in Ost- und West-Preußen, in Posen und Brandenburg, Rittergüter, eine Grafenschaft von 108,000 Morgen in Russisch-Polen. Als Zuzug seiner Besitzungen betrachtete Stroussberg die Oesterreichische Staatsdomäne Zbirow (102,000 Morgen = 45,000 Oesterreichische Joch), für neun Millionen Gulden erworben. Die Czechen sahen mit Mißtrauen die Deutsche Colonie Stroussberg'scher Beamter und mit Unbehagen das altzeichische Schloß als Stroussberg'sche Familienburg restauriren.

In Berlin war der Hauptstich der Herrlichkeit; in der hocharistokratischen Wilhelmstraße dehnte sich der Palast des Mannes, den man ebenso oft ein „Genie“ als einen „Abenteurer“ nennen hörte. In diesem Palais verkehrten Staatsmänner und Generale, deren Namen der Geschichte angehören; Künstler ersten Ranges waren an der Ausschmückung thätig. Der Königl. Baumeister A. Drth hat diese Herrlichkeit geschaffen, Drak das Giebelstuck mit einem Hautrelief geschmückt. Das Vestibule mit Oberlicht umfaßt zwei Stockwerke; eine Doppeltreppe aus weißem Marmor führt zu den Sälen. In Stroussberg's Arbeitszimmer bleibt das Auge haften an Bantier's berühmtem Bild „Streitscene in der Kneipe“, an unserer Pettentosen „Ungarische Zigeuner“, an Gemälden von Gérard, Fromentin. Links aus der Arbeitsstube tritt man in die „Bibliothek“, ein Ovalraum mit Glaskuppel, in welchem 12,000 Bände untergebracht sind, rechts ist das Billardzimmer. Oben ist der fabelhaft luxuriöse Speisesaal. Der Wintergarten mit Tropengewächsen birgt herrliche Marmorstatuen von Vegas, Meisterhand. Angefaunt wurde insbesondere der Musiksalon, dessen hohe Glaskuppel durch Glasreflectoren tageshell beleuchtet wurde. Hinter einer breiten Draperie war ein Apparat angebracht, der eine senkrechte Wand niederlegte und den Hintergrund einer Bühne bildete. Meisterwerke von Delacroix und des Düsseldorfers Sohn im Aufrage Stroussberg's gemalter „Notariats-Act“ zieren den „kirchrothen Salon“; dort steht man die Calame's, die Meisterwerke Meissonier's, Arbeiten von Rosa Bonheur. Und dennoch wird dies Alles von der Bildergalerie, der vielgepriesenen, übertroffenen, welche die schönsten Achenbach, Hildebrandt und Louis Gallait („Trost in Tönen“), Knaut („Die Dorfherde“) und vieles Andere enthält.

Wir find weder Gläubiger Stroussberg's noch Concurs-masse-Commissäre, um zu wissen, was von den Glücksgütern des Eisenbahnkönigs noch sein Besitz ist, was seitdem in andere Hände übergegangen, was nun ihm verloren geht oder ihm bleiben mag. Sein Stern ist allerdings schon seit Langem im Niedergange, und eine Katastrophe wurde ebenso lange erwartet. Die Seifenblase, die in allerhand Farben glänzte, ist zerplatzt. In Prag, in Böhmen, in Ungarn wird der Sturz Stroussberg's schwer empfunden werden. Vor etwa drei Wochen schon konnte Stroussberg's Sohn — wir wissen nicht, ob der, welcher Spanien bereiste, oder ob der zweite, der Egypten mit einem Gelehrten zu seinem Vergnügen durchforchte — den an die Dubnaer Waggon-Actien-Gesellschaft schuldigen Wechsel in einem verhältnismäßig sehr geringen Betrage nicht zur Zeit, sondern erst nach einiger Frist einlösen. Bald konnten nicht einmal die Arbeiter zur Zeit bezahlt werden. Nun ist über Stroussberg der Concurs eröffnet; er selbst befindet sich wahrscheinlich in einem Russischen Gefängnisse und hat Gelegenheit, über den Wechsel alles Irdischen nachzudenken. Das ist König Stroussberg's Glück und Ende! Der Rest gehört den Gerichten! (N. fr. Pr.)

Unter'm Hammer.

Von M. v. Kostowski

(Fortsetzung.)

„Ich muß Agneta wenigstens etwas für die Kranken geben — noch heute; will auch morgen hingehen!“ Es hatte einen Klang von Neue, daß sie damit so lange gesäumt.

„Der Alte ließ mich durch die Frau dringend bitten, zu ihm zu kommen, gerade, als ich auf dem Wege nach der Stadt war. Da konnte ich mich nicht aufhalten. Und doch — wer einen Wunsch gleich gewährt, erfüllt ihn zwiefach.“

„Doppelt giebt, wer schnell giebt,“ nickte sie. Dennoch vermochten beide sich nicht von der Postille loszureißen. Er beeilte sich nur mit seiner Untersuchung und sie beschwichtigte ihr Gewissen: „Agneta hat jetzt noch nicht Zeit und für mich ist's schon zu spät.“

Wieder trat Schweigen ein, und man vernahm nur das Knistern der hastig umgeschlagenen Blätter.

„Unfönn, damit die Zeit zu verträdeln!“ Der junge

Mann ließ unmüthig das Messer auf den Tisch fallen, nachdem er das letzte Blatt umgewendet. Banknoten oder dergleichen hatten sich nicht gefunden — weder zwischen dem bedruckten Papier, noch dem mit seiner verchnörkelten Handschrift bedeckten Pergament das dem Andachtsbuche einst beigeheftet worden, wie jetzt weiße Blätter einem Kalender.

Frau Hainingen war zwar enttäuscht, ließ sich so leicht aber nicht entmüthigen. Erich mußte den ledernen Ueberzug des Deckels aufschneiden und den Rücken untersuchen. Vielleicht barg der Einband etwas, — viel genug war er dazu. Aber auch diese Voraussetzung erwies sich als eine falsche. Der ehrliche Buchbinder, welcher seiner Zeit das umfangreiche Erbauungsbuch mit einem äußerst dauerhaften Einband versehen, hatte durchaus nicht an ein geheimes Verhältniß gedacht.

„Wie kindlich wir sind!“ rief plötzlich die Frau, von einem Gedanken durchblitzt. „Deine selige Urgroßmutter wird doch nicht so unbedacht gewesen sein, Geld oder Geldeswerth in dem Buch aufzubewahren, wo es so leicht in unberufene Hände fallen könnte, — laß uns das Geschriebene durchsehen! Da findet sich gewiß zwischen andern, ganz unverfänglichen Bemerkungen die Beschreibung des Ortes, der den bewußten Schatz birgt!“ Sie begann zu lesen, — doch die verchnörkelten Buchstaben machten ihr zu viel Schwierigkeit, sie schob daher dem Sohne die Postille zu. „Aber es ist zu dümmrig — Du verdirbst Dir die Augen; ich werde erst Licht —“

In diesem Augenblick ertönte ein zwiefacher Schrei von Kinderstimmen. Der eine dumpf, angsterfüllt, der andere so schrill und gellend, daß er nicht allein die Lust gleichsam zerriß, sondern auch Ohren und Herzen.

„Julius — Anton!“ Erich stürzte hinaus, unwillkürlich zur Beruhigung der Mutter, noch zurückrufend! „Es wird nichts sein, als ein Knabenstreich, eine Schlägerei!“

Es mußte dennoch etwas Anderes sein. Das Geschrei dauerte fort und der Hammerschlag schwieg plötzlich. Gerade dies Verstummen des gewohnten taktmäßigen Geräusches erregte in Frau Hainingen einen ganz unbeschreiblichen Schrecken. Hatte sie in jener Nacht, in der das Werk wegen der Geschäftsstockung zum ersten Male stille stand, kein Auge zuthun können, als sei das Gehämmer ein ganz unentbehrliches Schlummerlied, so fühlte sie sich jetzt wie gelähmt. Zehn verworrene Vorstellungungen, eine furchtbarer als die andere, schossen durch ihren Sinn.

Nur mit äußerster Anstrengung raffte sie sich auf, eilte gleichfalls hinaus — die Thür weit offen lassend. Julius schrie nun nicht mehr. Dafür tönten in der Werkstatt mehrere laute Stimmen durcheinander, aus denen sich Agneta's Sekreißch grell hervorhob. Und aus den Fensteröffnungen flammte in die zunehmende Dämmerung hinaus viel hellerer, feurriger Schein, als gewöhnlich. . . . Es dunkelte vor ihren Augen.

II.

In dem größten Wohngebäude des kleinen Ortes, das wegen seiner Stattlichkeit noch immer das „neue“ Haus hieß, obwohl es schon vor fünfzig Jahren erbaut worden, ging es heute Abend viel lebhafter zu, als seit langer Zeit. Während der Abwesenheit der einzigen Tochter war keine der jungen Damen gekommen; sobald sie aber Evelinens Rückkehr vernommen, was gleich nach Ankunft der Post geschah, eilten sie herbei. Weniger vielleicht aus Theilnahme, als um schon beim Auspacken die modischen Kleidungsstücke zu sehen, die sie aus Berlin mitgebracht hatte, und weil im Landstädtchen so wenig Merkwürdiges passirt, daß die geringste Kleinigkeit ein Ereigniß ist.

Natürlich war der Ankömmling von Allen unterrichtet, was sich inzwischen hier begeben hatte oder demnächst begeben würde. — „Und daß übermorgen die Substation bei Hainingens stattfindet, weißt Du doch?“

„Uebermorgen?“ Das rosige Gesicht Evelinens erblachte jäh. Einen Augenblick sand sie kein Wort, fügte dann aber aufathmend hinzu: „Sie werden mitbieten und ihr Eigenthum wieder erstehen.“ Dennoch erwartete sie mit kaum zu verhehlender Ungeduld die Entfernung der Gäste und wandte sich lebhaft ihrem Vater zu, der mit dem Ausruf „sind sie endlich fort?“ den Kopf zur Thür hereinstreckte.

Es war ein schon alter, grauköpfiger Mann, klein und hager, doch noch rüstig und beweglich. Vor einem Vierteljahrhundert bereits hatte er wegen eines Leberleidens sein Amt aufgeben müssen, war hierher in die fast ländliche Abgeschiedenheit gekommen, um sich von einer alten Verwandten todt pflegen zu lassen. Dieselbe pflegte ihn aber gesund, worauf er zur Belohnung ihre Tochter heirathete und ihr Grundstück übernahm. Der Ertrag des letzteren war allerdings sehr gering, doch seine Pension gestattete dem Rentmeister bei den damals fast fabelhaft wohlfeilen Preisen der Lebensbedürfnisse, das erste Haus zu machen, ja, noch etwas zurückzuliegen. Sein Titel, wie seine großstädtische Gewandtheit ließ die junge Frau, zumal bei dem Mangel gebildeter junger Männer in diesem Erdwinkel, darüber hinwegsehen, daß er schon etwas angejahrt, und die Ehe war eine so glückliche, daß die Gattin ihn nach fünfzehn Jahren zum ersten Male, und zwar ohne ihre Schuld, betrübt, indem sie starb. Um

sich zu trösten, legte er sich zu den Steckenpferden, die er schon seither zum Zeitvertreib geritten, noch einige andere, nicht ganz so harmlose zu, die ihn endlich so sehr in Anspruch nahmen, daß er eine längere Abwesenheit, der innig geliebten einzigen Tochter sehr ruhig ertragen hatte, gern noch länger ertragen hätte.

Die Arbeiten im Garten waren dem Leidenden so gut bekommen, daß der Genesene sie beibehielt; ein Fischteich wuchs ihm so zu sagen ans Herz und enthielt bald so geschmackvolle Bewohner, daß er deshalb weit und breit berühmt war — namentlich bei den katholischen Geistlichen. Schon sehr früh erklärte er Evelinen: er würde sie nur einem Mann geben, der dieses Erbe schätze. Aber das Kind sollte auch eine anständige baare Mitgift erhalten. Daran wurde eifrig gespart — im Laufe der Zeit, wie das leider oft zu geschehen pflegt, zu eifrig. Die Neigung zum Selbstanwachen wird ja gar zu leicht zur Leidenschaft. Man sagte dem Rentmeister nach, er habe völlig vergessen, daß Geld stets nur Mittel, niemals Zweck sein dürfe, und er kenne, nächst der Anschaffung neuer Obligationen, kein größeres Vergnügen, als das Abschneiden neuer Coupons. Dies letztere war nun doch nicht ganz der Wahrheit gemäß. Er betheiligte sich auch, seitdem die neue Aera ihre Endschafft erreicht, sehr lebhaft an der Politik, und der Tag, an welchem ihm ein rothes Vögelchen in's oder an's Knopfloch geflogen, wäre ihm doch noch ein viel vergnüglicherer gewesen, als der, an welchem Coupons abzuschneiden fällt.

Es lag eine gewisse Gereiztheit und doch auch wieder Unsicherheit in seinem Wesen. Mit ungewöhnlicher Einfühlbarkeit antwortete er auf die Fragen Evelinens. Dieselben entsprangen allerdings nicht ausschließlich kindlicher Theilnahme, sondern dem Wunsch, einen passenden Uebergang zu dem zu finden, was ihr vornämlich am Herzen lag.

„Du freust Dich wohl gar nicht über meine Ankunft?“ meinte sie endlich.

„Bist Du etwa meinethwegen schon gekommen?“ brach er grolland aus. „Du mein Stolz, gleichsam das, was einem Monarchen sein Kronprinz und Thronerbe —“

Sie stieß einen leisen Schreckenslaut aus.

Der Richtung ihres Blickes folgend, gewahrte auch er am Fenster ein geschwärtzes Gesicht mit unheimlich funkelnden Augen. Es verschwand alsbald.

„Wie ich erschrad — erkannte Wielonek nicht sogleich Er sieht so verflört aus — was kann geschehen sein? Im Hammer —“ Sie wollte hinaus.

Unmuthig hielt der Vater sie zurück. „Die Läden hätten doch wohl geschlossen werden können! Der Kerl muß närrisch sein, sich so etwas zu unterstehen. Ich werde ihm die Lust zu solcher Frechheit austreiben.“

Und wenn im Hammer etwas geschehen wäre, was hat es Dich zu kümmern?“ fügte er auffahrend hinzu, als sie dennoch hinanstrebte. „Jammer und Schade, daß ich ersehen muß, mein einziges Kind werfe sich schamlos dem jungen Menschen nach, der —“ Unsanft schloß er die Zimmerthür hinter sich, heftig riß er die Hausthür auf. „Wielonek!“ rief er in die äußerst spärlich erhellte Straße hinaus.

In tiefster Bewegung hatte Eveline die Thür geöffnet, um ihrem Vater zu folgen. Sie blieb jedoch stehen; wozu sollte sie ihn unnütz noch mehr erzürnen durch ihre nicht zu verbergende Theilnahme für das, was bei Hainingens etwa vorgefallen?

Scheu wie ein Hund, der Strafe fürchtet, aber dem Rufe des Herrn nicht ungehorsam zu sein wagt, nahte der Hammerarbeiter. Der Rentmeister war in den Flur zurückgetreten, er kam also gleichfalls herein. Merglich suchte der unskäte Blick den Raum zu durchdringen; dieselben erhellte der Lampenschein, der durch die halboffene Zimmerthür fiel, nur sehr ungewiß.

„Was hat er hier herumzuschleichen und in die Fenster zu gucken?“ fuhr Schwarz den Menschen an. „Will er etwa die Gelegenheit absehen, auch —“

„O Jesus, Maria und Joseph, schreien sie doch nicht so, gnädiger Herr!“ flehte Wielonek. „Möchte ich gleich in all' meinen Sünden zur Hölle fahren, wenn ich die geringste böse Absicht hatte. Mich treibt ja nur die Angst ruh- und raslos umher, der gnädige Herr Rentmeister könnten vielleicht doch — Anzeige gemacht haben. Und ich stand bei der Garde und —“

„Daß ich's nicht auf der Stelle that, dankt Er meiner Tochter.“ Der Ton klang viel milder — offenbar hatte die Todesangst des Mannes den Rentmeister besänftigt. „Wie ich mich überhaupt erbitten lassen konnte, begreife ich eigentlich selbst nicht. Aber da es einmal geschah, halte ich auch Wort. Aber wenn er sich je wieder einmal das Allgeringste —“

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

* * * Das Fabrikgebäude der bekannten Tabakfabrikanten Wih. Ermeler u. Co. Berlin, wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Raub der Flammen. Gegen 6 Uhr Abends am Sonnabend verließen sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, ca. 200 Personen, die Fabrik. Dieselbe wurde wie allabendlich von den betreffenden älteren Arbeitern, unter denen welche bereits 30—45 Jahre in der Fabrik thätig sind, revivirt, und Alles in Ordnung befunden. Gegen 10 Uhr Abends bereits stand, als die Feuerwehr gerufen wurde, das ganze große 4 Stock hohe Fabrikgebäude in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte sich auf die Rettung der angrenzenden Gebäude beschränken, was auch durch

die Thätigkeit von 13 Spritzen, 1 Hydranten und der Dampf-Feuerpritze gelang. Auch diesmal mußte indeß Militär die erschöpfte Feuerwehr ablösen. Nach 2 Uhr Nachts war jede Gefahr für die angrenzenden Gebäude beseitigt und um 5 Uhr früh das Feuer selbst als beendet anzusehen. Das Fabrikgebäude selbst ist gänzlich heruntergebrannt bis auf die Umfassungsmauern; sehr bedeutende Vorräthe an Tabak sind dabei ein Raub der Flammen geworden. Der Gesamtschaden wird von den Besitzern auf 225,000 Thaler geschätzt. Von nebenstehenden Gebäuden ist nur das Dach eines Hauses der Neumannsgasse und eine Brandmauer eines anderen Nachbargrundstückes beschädigt worden. Der Polizei-Präsident v. Madai war fast ununterbrochen ebenfalls auf der Brandstätte thätig, ebenso eine Anzahl hochgestellter Offiziere. Während der ersten Stunden des Brandes war der Himmel weithin taghell erleuchtet. Die benachbarte Petrifirke, der Rathhausthurm u. glänzten wie im bengalischen Brillantfeuer.

* * * Verlobten und solchen, die es werden wollen, zur Nachricht, daß vor der Verlobung verheimlichte Kahlköpfigkeit den anderen Theil nicht zum Rücktritte von der Verlobung berechtigt, ebenso ist übler Athem im Allgemeinen kein Grund zum Rücktritte. Dagegen kann der Mann das Ehegelübniß ausheben, wenn seine Braut sich von einem Anderen hat umarmen und küssen lassen.

* * * [Speculation auf einen Prinzen.] Die Reise des Prinzen von Wales nach Indien hat, nach französischen Zeitungen, eine besondere Klasse von Speculanten in nicht geringe Aufregung verlegt. — Es handelt sich dabei um eine reine Versicherungs-Angelegenheit. Bekanntlich kann man in England wie anderwärts eine (Lebens-) Police auf zwei Personen nehmen, so daß nach dem Tode der einen die andere eine bestimmte Summe ausgezahlt erhält. Nun haben in England sehr viele Leute eine Versicherung für beschränkte Zeitdauer auf ihr eigenes und das Leben des Prinzen von Wales genommen, der natürlich selbst davon keine Ahnung hat. — Die Sache ist nun sehr einfach die: Stirbt der Prinz während der festgesetzten Zeit nicht, so bekommt der andere Versicherte die Prämie zurück, oder wenigstens einen Theil derselben. Stirbt der Prinz aber, so hat der Speculant eine bedeutende Summe gewonnen. Stirbt endlich der Letztere vor dem künftigen Könige von England, so würde die betr. Gesellschaft alle eingezahlten Prämien voll gewonnen haben, denn selbstverständlich würde der Prinz, der von der ganzen Angelegenheit nichts weiß, nicht einen Pfennig verlangen. — Die Directionen gehen deshalb auf diese Art von Geschäft sehr gern ein. — Man erinnert sich, daß der Prinz von Wales vor zwei oder drei Jahren am Typhus tödtlich erkrankt war. Das hatte damals auch die Versicherungs-Gesellschaften erheblich in Aufregung gebracht, insofern als eine sehr beträchtliche Zahl von Policen auf des Prinzen Namen lief. Später indeß lehrte das Vertrauen auf die Gesundheit des Prinzen wieder und es wurden noch mehr Policen in derselben Weise abgeschlossen. — Nun hatte dabei aber Niemand an eine Reise des Prinzen außerhalb Europa's gedacht, und es ergeben jetzt die Versicherungs-Gesellschaften natürlich die tarifmäßige Nachschußprämie. — Und dies ist der Grund, daß sich verschiedene Leute in England über die Reise des Prinzen von Wales schwer ärgern.

* * * [Ein seltsames Verbot.] Der Maire von Ville hat folgende wunderliche Verfügung erlassen: „Wir, Maire von Ville, Ritter der Ehrenlegion In Erwägung, daß der Gebrauch der Claviere und Orgeln in öffentlichen Localen oft zu unanständigen Lärmen und Gesängen Anlaß giebt, daß er den Arbeiter von seiner Arbeit abhält und junge Mädchen anlockt, um sie dann zur Ausschweifung zu verleiten, daß endlich das Geräusch dieser verworrenen Musik den Nachbarnleuten wahre Schlaflosigkeit bereitet, verfügen: Artikel I. Vom 1. November ist der Gebrauch von Clavieren und Orgeln an allen dem Publikum zugänglichen Orten untersagt. Artikel II. Der Polizei-Commissar ist mit der Ausführung dieses Erlasses beauftragt. Auf dem Stadthause, 18. October 1875 Gatel-Beghin. Maire.“

Provinzielles.

Lilfit, 2. Nov. (Lilf. Ztg.) Von dem Tage, an welchem die Schiffsbrücke abgeschwenkt wird, mag es auch hinterher wieder milder werden, gehört der Herbst für uns der Vergangenheit an. Ob noch Ähren und Kartoffeln in der Erde stecken oder fleißige Hände längst damit ausgeräumt haben mögen, am Sonnabend Abend, den 30. October, hat der hiesige Winter seinen officiellen Anfang genommen, denn wie bereits mitgetheilt, wurde an diesem Tage mit der Abnahme der Schiffsbrücke vorgegangen. Das Ereigniß kam völlig unerwartet. Eine Menge Marktleute wurden mit Waagen, Pferden und Waaren urplötzlich vom jenseitigen Memeluser abgeschnitten. Viele haben dadurch ihren Aufenthalt in der Stadt unfreiwillig um Tage verlängern müssen. Noch am Sonntag Nachmittag harrete ein ganzer Zug Marktwaarenwerke des Uebersegers durch die Röhne und Böte am Traject und wie viele mögen sich vor Milchbude zusammengedrängt haben, um mit der dortigen Fähre das rettende Gestade zu erreichen.

— Das Treibeis, welches am Sonnabend Nachmittag in der Abnahme begriffen schien, hat sich gestern in verstärktem Maße wieder eingestellt. Der Thermometer zeigte gestern früh 6 Grad Kälte.

— Gleich nach der Sperrung der Schiffsbrücke am Sonnabend wurde vom hiesigen Bauführer der Ostbahn, Rathlens, an den Betriebsinspector Müller nach Memel telegraphirt und um Freigabe der Eisenbahnbrücke für den Fußgängerverkehr gebeten. Die Antwort erfolgte zustimmend, und bereits am Sonntag sah man Viele die Eisenbahnbrücke passiren.

Aus der Niederung. Vom 1. November wird die telegraphische Verbindung zwischen Heinrichswalde-Neufirk-Rautehmen mit beschränktem Tagesdienst eröffnet. Das bei Lilfit im Memelstrom gelegene Rabel hat hierbei Verwendung

im Gilgestrom bei Sköpen gefunden. Die beschleunigte Ausführung dieser nützlichen Einrichtung ist, wie der „L. Z.“ mitgetheilt wird, der letzten Anwesenheit des Herrn General-Post-Direktors in unserer Gegend zu danken.

Schmalleningken. Die Memel ist mit einem äußerst feinen und schwarzen Treibeis bedeckt, das bereits einige Fahrzeuge in Gefahr gebracht hat. Schlägt die Bitterung nicht um, so wird der Schaden unermesslich werden. Schwimmen doch für Hunderttausende Güter auf der Memel! Der Russische Dampfer wird wahrscheinlich von Georgenburg zurückkehren müssen, weil es unmöglich sein dürfte, die Fahrt von Rowno fortzusetzen. (L. Z.)

Königsberg. (Tagebl.) Der von Neuem eingetretene starke Frost (der Thermometer zeigte 8 Gr. Kälte) dürfte unserer Schifffahrt einen frühzeitigen Schluß bereiten, wenn nicht noch ein plötzlicher Bitterungsumschlag eintritt. Segelschiffe und Vordringe ohne Weistand von Dampfmaschinen nach einer Bestimmung des Vooisenskommandeurs nicht mehr nach Pillau ausgehen. Dienstag noch wollen die letzten Dampfer die Stadt verlassen.

— Johanna Buska, unsere Landsmännin, soll sich unverbürgten Nachrichten aus Wien zu Folge, mit dem berühmten Maler Hans Marzart verlobt haben.

— Die 11 Ausschuß-Mitglieder des Landesökonomie-Collegiums, welche auf Einladung des Ministers Friedenthal kürzlich in Berlin die schwebende Eisenollfrage berieten und sich gegen Verlängerung der Schutzollfrist ausgesprochen, haben in demselben Sinne ein Schreiben an den Fürsten Bismarck gerichtet. Die „L. Z.“ veröffentlicht dieses Schreiben, welches mit der Ueberzeugung schließt, daß eine Fortentwicklung der Zollgesetzgebung nur dann als eine heilsame zu erwarten sei, wenn dieselbe sich unter dem Einfluß des leitenden Gedankens der durch die internationalen Handelsverträge vom Fürsten selbst eingeleiteten Handelspolitik vorwärts bewege.

— Ein 73jähriger Arbeiter ist auf Antrag seines Schlafstellers verhaftet worden, weil er, der „Distr. Ztg.“ zufolge, dessen fünfjähriges Töchterlein mißbraucht und inficirt haben soll.

(P.-L. Z.) Die Moskauer Bankaffäre und Inhaftirung Dr. Stroussberg's hatte zur Folge, daß die Administratoren der Boriener und Peistener Güter gestern sofort hier erschienen, um bei ihrem Rechtsbeistand sich etwaige Informationen zu erköhlen. Bei dieser Gelegenheit hat man denn auch erfahren, daß die Güter nicht, wie es hieß, der Ehefrau, sondern Dr. Stroussberg selbst gehören und für Exstere nur mehrere Capitalsummen eingetragene sind. Da der Concurs in Berlin bereits angemeldet ist, so steht zu erwarten, daß die Sequestration der Güter nicht lange auf sich warten lassen wird. Ferner wurde erzählt, daß eine sehr einflußreiche hohe Persönlichkeit in der Provinz, ein Telegramm erhalten habe, worin dieselbe dringender gebeten wird, sofort nach Warzin zum Fürsten Reichskanzler, event. zum Kaiser sich zu begeben, um die Befreiung des Bedrängten auszuwirken.

— Als am Sonntag gegen Abend, erzählt die „L. Z.“, auf dem Tragheimer Kirchhofe die Leiche eines jungen Mädchens zur Ruhe bestattet werden sollte, ließ der Superintendent Herr Faul, welcher zur Einlegung derselben erschienen war, auf ihm gewordene Andeutungen hin vor der Einsetzung noch den Sargdeckel öffnen. Auf die an der Leiche vorgenommenen Untersuchungen erklärte der Geistliche, daß es ihm zweifelhaft sei, ob das Mädchen wirklich ohne Leben daliege; er inhibirte die Beerdigung und ordnete die vorläufige Unterbringung der Leiche ins Leichenhaus zur weiteren Beobachtung an. Leidtragende wußten nummehr zu erzählen, daß die Person schon einmal während 14 Tage wie todt dagelegen habe, dann aber erwacht sei. (Nach vorgenommenen ärztlichen Untersuchungen ist die Person wirklich todt.) — Nach der „Distr. Ztg.“ trat, als der Sarg in die Erde gesenkt werden sollte, an Superintendenten Faul eine Person heran, welche ihm die vertrauliche Mittheilung machte, daß die Eingefargte, eine auf Krücken gegangene alte Bettlerin, nicht todt sei, dieselbe leide an Krämpfen und liege gewöhnlich nach einem Krampfanfalle Stunden und Tagelang in todesähnlichem Starrkrampfe. Der Geistliche ließ darauf den Sarg ins Leichenhaus tragen und zog einen Arzt zu Rathe, der indessen den schon vor einigen Tagen erfolgten Tod der Alten mit Sicherheit feststellte, worauf sie beerdigt ist. Es fehlt nicht an Leuten, die nun unter allerlei Ausschmückungen die Mär von einer wirklich lebendig Begrabenen verbreiten.

Aus dem Erm Lande. Die „Ermländische Ztg.“ bringt folgende Notiz: Die Novembernummer des Erm. Pastoralblattes, welche schon heute Vormittag bei der Post ausgeliefert ist, bringt an der Spitze einen Erlaß des hochwürdigsten Herrn Bischofs, welcher gewisse, vom heiligen Vater genehmigte Erleichterungen bei der Gewinnung des Jubiläumsablasses bekannt giebt. Wir heben hier hervor, daß u. a. auch derjenige des Ablasses theilhaftig wird, welcher am Allerheiligentage dem Totenamt für die Verstorbenen oder der betr. Abendandacht betwohnt; danach jeden Tag bis einschließend den 9. November die Pfarrkirche oder die öffentliche Kirche oder Kapelle seines Wohnortes besucht; bei diesen Besuchen außer den sonstigen Ablassgebeten (welche bekanntlich auch durch fünf Vaterunser und fünf Ave-Maria auf die Meinung des heiligen Vaters ersetzt werden können) jedesmal auch einen Rosenkranz für die Verstorbenen betet und außerdem würdig die heiligen Sacramente empfängt.

Elbing. Dr. Bethel Harry Stroussberg passirte, wie der „Elb. P.“ aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, ohne anzuhalten und seine hiesigen Etablissements in Augenschein zu nehmen, am Sonnabend auf der Reise nach Prag den Elbinger Bahnhof.